

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 69 (1924)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich
 Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Das Schulzeichnen, Schule und Elternhaus; beide in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1924:			
	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.70	Fr. 5.50	Fr. 2.95
Direkte Abonnenten { Schweiz	10.50	5.30	2.75
{ Ausland	13.10	6.60	3.40
Einzelne Nummer à 30 Cts.			

Insertionspreise:
 Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluss: Mittwoch Abend, Alleinige Annoncen-Aannahme: **Orell Füssli-Annoncen**, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Dr. Hans Stettbacher, Zürich 8; Fr. Rufishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klausner, Lehrer, Zürich 6.
 Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
 Graph. Etablissements **Conzett & Cie.**, Werdgasse 57—45, Zürich 4

Inhalt:

Nachtstimmen. — Bildungswege und Bildungsformen, IV. — Die Mundartforschung im Aargau. — 50 Bändchen Schweizer Jugendschriften. — Zur Steinschrift- und Fibelfrage. — Die Hilfsaktion für deutsche notleidende Lehrer. — Boshaft oder? — Zwei neue Kreidolf-Mappen. — Schulnachrichten. — Totentafel. — Bücher der Woche. — Sprechsaal. — Schweizerischer Lehrerverein.

Literarische Beilage Nr. 8.
 Zur Praxis der Volksschule Nr. 9.

Harmoniums
 in allen Preislagen
Tausch, Teilzahlung
Miete
 Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
 1999/2
ZÜRICH 1

Humboldt-Schule
 Zürich 6. Vorbereitung auf 1332
Maturität und Techn. Hochschule

Auf die **kommenden Festtage** empfehlen ihre reiche Auswahl in massiv silbernen und schwer versilberten
Bestecken u. Tafelgeräten
 E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz Nr. 18
 1628/3 Bijouterie — Gegründet 1881 — Horlogerie
 Sorgfältige Ausführung von Reparaturen u. Versilberungen

St. Jakobs-Balsam
 von Apoth. C. Trautmann, Basel.
Preis Fr. 1.75. 1569
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, offene Beine, Hämorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Frostbeulen und Insektenstiche. In allen Apothek. General-Depot **St. Jakobs-Apotheke, Basel.**

Ski

vom einfachsten **Anfänger-Ski** (für Kinder von Fr. 18.— an) (für Erwachsene von Fr. 25.— an) bis zum feinsten 482
Norweger Hickory-Ski
 Marke „Johansen & Nilsen“
 Allein-Vertretung für die Schweiz

Ski-Bindungen, Ski-Stöcke
Seehundsfelle, Ski-Wachs
 und alles übrige Zubehör billigst

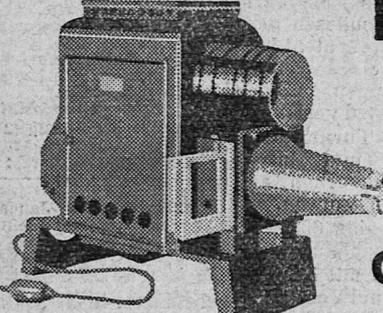
Fritsch & Co.
 SPORTHAUS
ZÜRICH
 Wintersport-Katalog 36 L. gratis
Bahnhofstraße 63

Offene Lehrstelle
 An der **Bezirksschule in Aarau** wird hiermit die Stelle eines **Hauptlehrers** für **Deutsch, Geschichte und Französisch** zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: Die gesetzliche nebst Ortszulage nach Reglement. Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studiaausweise (mindestens 6 Semester akademische Studien), Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum 27. Dezember nächsthin der **Schulpflege Aarau** einzureichen. Bewerber die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind. Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung. 2121
 Aarau, den 2. Dezember 1924.
Erziehungsdirektion.

Epidiaskope
 für Schulprojektion

Janus-Epidiaskop
 Fr. 378.— und Fr. 450.—
 Baloptikon-Epidiaskop
 Fr. 500.— und Fr. 1275.—
 Ausführlicher Katalog Nr. 30 L. gratis

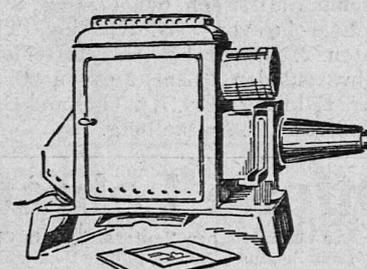
Ganz & Co., Zürich
 Bahnhofstraße 40
 Spezialgeschäft für Projektion 1266



Drei neue Modelle amerikanische **Epidiaskope**
 für Diapositive und Papierbilder (Bücher) für den Schulunterricht besonders geeignet

Demonstrationen / Referenzen / Preislisten

W. Walz, St. Gallen
 Optische Werkstätte 1966



Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis **Mittwoch abend**, spätestens **Donnerstag morgen** mit der **ersten Post**, in der **Druckerei** (Graph. Etablissement Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 37—43) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute Probe, ausnahmsweise schon **3 Uhr**, ganzer Chor. Abends **8 Uhr** Jahresschlussfeier des Lehrervereins im Waldhaus Dolder.

Lehrerverein Zürich. Jahresschlussfeier Samstag, den **13. Dezember**, im Waldhaus Dolder. Türöffnung **7¹/₄ Uhr**. Beginn **punkt 8 Uhr**.

Lehrerturnverein Zürich. Eislaufkurs, Beginn der Vorübungen Montag, den **15. Dezember**, **8 Uhr**, Kantonsschule.

Lektion Mädchen 1. Sek.-Klasse, Frl. H. Vögeli. Dienstag, **16. Dez.**, **5¹/₄ Uhr**. Turnhalle Münchhalde.

Lehrer: Übung Montag, den **15. Dez.**, **6 Uhr**, Kantonsschule: Kurs für Mädchenturnen (6. Kl.) Männerturnen, Spiel.

Lehrerinnen: Dienstag, den **16. Dezember**, **punkt 7 Uhr**, Hohe Promenade. Durcharbeiten des Übungsstoffes von Dr. Matthias und Böni. Frauenturnen, Spiel. — Wer hat ein Turnkleid gewechselt? Über unbenutzte Turnschuhe, die im alten Jahr nicht abgeholt werden, wird verfügt.

Lehrerturnvereins des Bezirkes Uster. Letzte Übung **1924** Montag, den **15. Dezember**, **5¹/₂ Uhr**, im Hasenbühl. Nochmals vollzählig zum Turnen und fröhlichen Spiel.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur. Dienstag, den **16. Dez.**, abends **5¹/₄ Uhr**, im Schulhaus St. Georgen. Besprechung der Anträge des Schulkapitels zum Lehrplan der 4.—6. und der 7. und 8. Klasse

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, den **15. Dez.**, **6 Uhr**, St. Georgen. Männerturnen, Spiel.

Lehrerinnen: Freitag, den **19. Dez.**, **5¹/₂ Uhr**, Frauenturnen, Spiel.

Lehrerverein Winterthur u. Umgebung. Samstag, den **13. Dez.**, abends **7¹/₂ Uhr**, im Museum: „Honoré Daumier“, Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Prof. Dr. Fink, Winterthur.

Lehrerturnverein Kreuzlingen und Umgebung. Turnstunde: Montag, den **15. Dezember**, abends **6 Uhr**.

Lehrergesangverein Baselland. Letzte Probe Mittwoch, den **17. Dez.**, präzis **2 Uhr**, in Liestal. Keiner fehle!

Lehrerinnenverein Baselland. Übung Samstag, den **20. Dez.**, nachm. **2¹/₂ Uhr**, in Pratteln.

Basler Schulausstellung, Münsterplatz 16. Samstag, den **13. Dez.**, nachm. **3 Uhr**, Führung von Frl. Hoffmann. Mittwoch, den **17. Dez.**, **2¹/₂ Uhr** nachm. 1. Lehrprobe von Frl. Knuchel, Thema: Weihnachten. 2. Lehrprobe von Frl. Geßler, Thema: Im Spielwarenladen. Samstag, den **20. Dez.**, nachm. **3 Uhr**, Führung: Frl. Knuchel und Geßler. Damit schließt die II. Ausstellung.

Offene Lehrstelle

An der bündnerischen Kantonsschule in Chur ist auf **1. Januar 1925** (Schulbeginn **8. Januar**) infolge Demission des bisherigen Inhabers eine Lehrstelle für naturwissenschaftliche Fächer (Anthropologie, Zoologie, Botanik, Mineralogie) und Geographie zu besetzen. Sie wird hiermit zu freier Bewerbung ausgeschrieben.

Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt im Maximum **30**, die Besoldung **Fr. 6500.—** bis **8500.—**. Der Beitritt zur Alters- und Versicherungskasse der kantonalen Beamten und Angestellten ist obligatorisch.

Schriftliche Anmeldungen mit Ausweisen über wissenschaftliche Befähigung und einer kurzen Darstellung des Lebenslaufes sind unter Beifügung von Zeugnissen über Alter, Studium, Leumund und Gesundheit bis **20. Dezember** nächsthin dem Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden einzureichen.

Chur, den **2. Dezember 1924**.

Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden:
Michel. 2133

Gademanns Handels-Schule, Zürich

Spezialausbildung für den gesamten Bureau- u. Verwaltungsdienst für Handel, Bank, Hotel, Post etc. Fremdsprachen. Höhere Handelskurse. 842
Man verlange Prospekt 20.



DIE SCHWEIZ im deutschen Geistesleben

Eine Sammlung, herausgegeben von Harry Maync (Bern)
Jeder Band: br. Fr. 1.75, geb. Fr. 2.50, Halblederband Fr. 4.—

M I T A R B E I T E R

C. A. Bernoulli (Basel) / H. Bloesch (Bern) / G. Bohnenblust (Genf) / A. Büchli (Aarburg) / C. Camenisch (Fetan) / E. Ermatinger (Zürich) / Rob. Faesi (Zürich) / A. Fischli (Muttetz) / O. v. Greverz (Bern) / Fr. Gundolf (Heidelberg) / L. Haller (Bern) / Herm. Hesse (Montagnola) / J. Jegerlehner (Bern) / H. Jeß (Leipzig) / E. Kilian (München) / W. Köhler (Zürich) / Ed. Korrodi (Zürich) / Alb. Köster (Leipzig) / Fr. Leitschuh (Freiburg) / H. Maync (Bern) / Jos. Nadler (Freiburg) / R. Nicolas (Bern) / Hans Rhyh (Bern) / W. Schäfer (Ludwigshafen) / M. Schröter (München) / S. Singer (Bern) / Fr. Strunz (Wien) / E. Sulger-Gebing (München) / F. Vetter (Stein a. Rh.) / P. Wagner (Freiburg) / Ed. Ziehen (Frankfurt) / O. Zürcher (Baden)

Die Sammlung sowie ausführliche Prospekte vorrätig in allen Buchhandlungen

Schreibfehler

lassen sich in wenigen Augenblicken **spurlos entfernen** mit „**EXTINCT**“, dem bewährten Radiermittel ohne Chlor. Bestellen Sie vermittelt einer Postzahlung von **Fr. 2.50** auf Konto **IX a 204** beim alleinigen Fabrikanten 2000/1

O. RITTER, SCHWANDEN (GLARUS)

NOVAGGIO bei Lugano (Tessin) Pension „Lema“ Empfohlene Pension, von Deutschschweizern besucht. Sonnige Lage. Gute bürgerliche Küche. Familiäre Behandlung. Das ganze Jahr geöffnet. Bei längerem Aufenthalt Rabatt. **Fr. 6.50** pro Tag, inkl. Zimmer. Prospekt gratis und franko. 2115

Stellenausschreibung

Die Stelle eines **Verwalters des städtischen Pestalozzihauses Burghof** bei Dielsdorf (Erziehungsanstalt für schulentlassene Knaben) ist auf **1. Mai 1925** neu zu besetzen. Die Jahresbesoldung beträgt nebst freier Station für den Verwalter und seine Familie **Fr. 3600.—** bis **Fr. 6300.—**. Alters-, Invaliden-, Witwen- und Waisenpension.

Die Bewerber haben sich über pädagogische Eignung und die Fähigkeit zur Leitung eines landwirtschaftlichen Betriebes auszuweisen.

Schriftliche Anmeldungen mit Angabe der genauen Personalien und der bisherigen Tätigkeit sind unter Beilage allfälliger Zeugnisabschriften bis zum **2. Jan. 1925** dem **Vorstand des Vormundschafts- und Armenwesens der Stadt Zürich**, Selnaustr. 18, einzureichen. Persönliche Vorstellung hat erst auf Bericht hin zu erfolgen.

Zürich, den **9. Dezember 1924**.

Der Vorstand des Vormundschafts- und Armenwesens der Stadt Zürich.

Lehreringesucht

für kleines **Mädcheninstitut der deutschen Schweiz**. Hauptfach deutsche Sprache. Italienisch und Haushaltungskunde erwünscht. Association (mit Aussicht auf spätere Übergabe des Instituts unter günstigen Bedingungen) nicht ausgeschlossen. Anmeldungen mit Zeugnisabschriften und Angaben über Alter, bisherige Tätigkeit und Gehaltsansprüche unter Chiffre **L 2135 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof**. 2136

Zwangserziehungsanstalt Aarburg

An unserer Anstalt ist die Stelle des **zweiten Lehrers** wieder zu besetzen. Bewerber müssen das aargauische Primar- oder Fortbildungslehrerpatent besitzen oder sich über die Absolvierung eines gleichwertigen Studienganges ausweisen können. Eine mindestens vierjährige Praxis als Lehrer wird verlangt.

Bewerber, die Unterricht in Gesang, Turnen und den Handwerkerschulfächern: Zeichnen und Buchhaltung, erteilen können, auch vielleicht schon an einer Anstalt gewirkt haben, erhalten den Vorzug.

Besoldung laut Reglement **Fr. 5000.—** bis **6000.—**, ohne freie Station, mit gesetzlichem Lohnabbau. 2107

Es wollen sich nur Lehrer melden, die mit Freude sich der Anstaltserziehung widmen wollen und Verständnis für handwerkliche Betätigung der Zöglinge haben. Anmeldefrist bis **20. Dezember** an die **Anstaltsdirektion**.

Große Freude! Reges Interesse
Erfreuliche Resultate!

Heimatkundliche Lichtbilder

Alt-Zürich . . . 40 Stück
Kanton Zürich 430 Stück
Preis per Stück **Fr. 1.90**
Katalog im Pestalozzianum

Lehrstelle offen

für ledigen, internen **Lehrer** auf Anfang Januar in einem **Knabeninstitut** der deutschen Schweiz für Mathematik, Buchhaltung, Naturgeschichte, Zeichnen, Schreiben. Kenntnis des Französischen erwünscht. Curriculum vitae, Zeugnisabschriften und Referenzen unter Chiff. **X3443 On** an **Publicitas Olten**. 2129

Gesucht
tüchtige erprobte

Hauslehrerin

zu drei Kindern. Südgraubünden, Unterrieth IV. und II. Klasse. Deutsch und Französisch. Klavierunterricht. 2123

Offerten unter **O. F. 3119 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof**.

Redaktion der

Pädagogik

Hrs. von **E. M. Kolloff**, 5 Bde. In Halbleinwand, Schw. Fr. 110.— franko, gegen vier monatliche Raten Schw. Fr. 27.50, wovon die erste bei Überendung mit Nachnahme erhoben wird.

„Das vollständigste Werk auf diesem Gebiete.“ . . . wird stets einen Marktstein auf genanntem Gebiete darstellen und gehört in jede Lehrerbibliothek.“ 1468

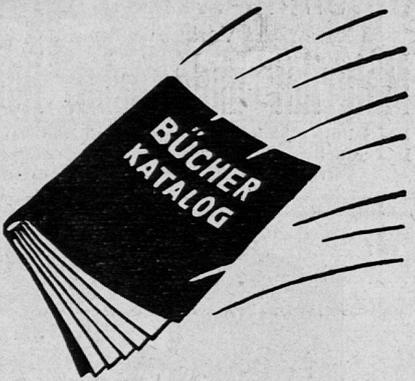
Prospektheft unentgeltlich.
Niederlage des Herderischen Verlags (Hb. Neuberger) Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 21.

Gesucht auf **1. Januar**, für **2—3 Monate**, nette Tochter als

Volontärin

zur Hilfe der Kinderschwester. Kleine Kinderzahl. 2120
Alpines Kinderheim, Malix.

Lustige Damenduetto 1.80
 Lustige Herrenduetto 1.80
 Duette für 1 Herr, 1 Dame 1.80
 Gepfeffertes (Herrenvortr.) 1.—
 Deklam. Herren-Album 1.—
 Herrendeklamator 1.—
 Originelle Vorträge 2 Heft à 1.—
 Vorträge f. 2 u. mehr Pers. 2 " à 1.—
 Lustiger Fink 4 " à —.80
 Zur Hochzeit 3 " à —.80
 Quelle bester Deklam. 2 " à —.80
 Lust. D'imationsfreund 8 " à —.50
 Juxbruder u. Deklam. 1 " à —.50
 Damendeklamator 2 " à —.50
 Distelfink 3 " à —.50
 Heitere Stunden 4 " à —.50
 Einzeldeklamationen 10 " à —.30
 1912 Verlag J. Wirz, Wetzikon
 Theaterkatalog gratis



GRATIS

unseren neuen reichhaltigen
Bücher-Katalog
 Bequeme Monatszahlungen

Buchhandels A.-G.
 Uraniastraße 26/33
Zürich 1766

Festgeschenke!



Rohrmöbel

Peddigrohrmöbel in naturweiß od. in jeder Nuance geräuchert; wetterfeste Garten- und Terrassenmöbel „India“ liefern zu Fabrikpreisen nach Katalog oder gegebenen Modellen 2091
 Rohr-Industrie Rheinfelden

Zu verkaufen
 Baumgartners Weltliteratur
 7 Prachts-Halbsafianbände. Ausgabe 1905, ungebraucht, billig, bei 2117 Dällenhof, Pfäffikon, Zeh.

Mikroskope
 für Schulzwecke zu konkurrenzlosem Preis von Fr. 45.—. Auf Wunsch Ansichtsendung. Bahnpfostfach 11, Zürich. 2089

Für die Güte und absolut sichere Wirkung der ausgezeichneten Einreibung geg. **Kropf** «Strumasan» zeugt u. a. folg. Schreiben aus Liestal: „Muß Ihnen mitteilen, daß der Kropf bei meinem 16jähr. Kinde durch das Hellmittel «Strumasan» gänzlich geheilt ist, man kann das Mittel nicht genug empfehlen.“ Prompte Zusendung des Mittels durch die **Jura-Apotheke, Biel**
 Preis 1/2 Fl. Fr. 3.—, 1 Fl. Fr. 5.—

Photo-Apparate
 Goerz 9x12, für Platten u. Film-pack, erstklassige Optik in Compur-Verschluss, wie neu, statt Fr. 225.— zum wirklichen Occasionspreise von nur Fr. 145.—. Auf Wunsch Ansichtsendung. **Hans Groß, St. Gallen O.**

ER SPARNIS 1623/3
 in Socken und Schuhen bringt Ihnen „Hygro“, das endlich gefundene, **absolut unschädliche Fußschweißmittel.** — Verreibt nicht, verhütet nur. Alleindot:
 Rigi-Apotheke, Luzern 39
 Preis: Fr. 3.— p. Flasche.

Nur Franken 1.50
 kostet 1 Dtz. hübsche Neujahrs-Gratulationskarten mit Kuverts, Name und Wohnort des Bestellers bedruckt. Gefl. ganz deutlich schreiben.
Buchdruckerei Ed. Wigger & Cie., Luzern

Empfehlenswerte Weihnachtsgabe:
2 Kompositionen v. Hans Graf†, Pianist
 a) Kleine Suite im alten Stil — op. 8 — für Violine und Klavier zu Fr. 3.—; b) Zwei Dialektlieder — op. 6 — mit Klavierbegleitung zu Fr. 1.50. — In Kommission bei **Charles Baetz, Musikalienhandlung, Rämistrasse 36, Zürich.** 2103



Radio Detektor-Apparate u. prima Kopfhörer
 von Fr. 32.— an
Radio-Bestandteile zum Selbstbau
 Photo-Arbeiten, Photo-Artikel, Photo-Apparate
PHOTO-BÄR, ZÜRICH
 Löwenstraße 55/57 2054

Das billigste und beste
Weihnachts- und Silvesterbüchlein für Schüler
 ist der
Schweizerische Tierschutz-Kalender 1925

Gediegener farbiger Umschlag. Unterhaltende und belehrende, von guten Illustrationen begleitete Erzählungen. Einzelpreis 40 Rp. für die Herren Lehrer bei Partiebezügen 20 Rp. Wir bitten um rasche Bestellung, da der Vorrat bald erschöpft sein dürfte und ein Nachdruck nicht erfolgt.

Verlag des Polygraphischen Institutes, Zürich
 2040 **Zürcherhof, Sonnenquai 10**

Flotte Herren- u. Damenstoffe in gediegener Auswahl. Strumpfwolle u. Wolldecken liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung von Schafwolle oder alten Wollsaßen die **TUCHFABRIK (Aebi & Zinsli) in SENNWALD**
 Muster franko. 1304

Welches Buch bereitet den Kindern die größte Weihnachtsfreude?

Unzählige begeisterte Zuschriften, die Jahr für Jahr an den Verlag gelangen, sagen deutlich, daß der **Pestalozzikalender** das Lieblingsbuch der Schweizerjugend ist. Eltern und Lehrer empfehlen das vortreffliche Werk; sie wissen, welchen tiefen Eindruck, welche anhaltend günstige und fördernde Wirkung es auf die Jugend ausübt.

Im Jahrgang 1925, der soeben erschienen ist, sind bedeutende Verbesserungen vorgenommen worden. Die neue Ausgabe ist ein Prachtwerk, das jedem Schweizerkinde die größte Freude bereiten wird. Der erstaunlich billige Preis von Fr. 2.90 (Kalender und Schatzkästlein zusammen) wurde trotz erheblicher Mehrkosten beibehalten. Der Pestalozzikalender ist in allen Buchhandlungen und Papieterien oder direkt vom Verlage **Kaiser & Co., Bern** zu beziehen. 2087

Avenches „Les Terrasses“
 Institut für junge Leute
 (Kanton Waadt)
 Gründliches Studium der französischen, ital., engl. Sprache. Vorbereitung auf Post-, Telegraph- u. Eisenbahnxamen. Handel, wissenschaftl. Fächer. Histor. Ort. Tüchtige Lehrkräfte. Individ. Unterricht. Sorgf. Erziehung. Gesund. Klima. gute Pflege. Mässige Preise. Ia. Ref. Direktor zwischen Weihnachten u. Neujahr in der Ostschweiz. Gelegenheit zu mündl. Besprech. **Ferienaufenthalt.** Illustr. Prospekt u. nähere Auskunft durch **Ernest Grau-Monney, Professor.** 2127

Pro Memoria

Als Weihnachtsgeschenk für dieses Jahr eine Waterman-Füllfeder. Sie ist in der ganzen Welt bekannt und geschätzt. Stets schreibbereit, sauber und unverwundlich, ist sie ein wahrer, treuer Freund.

Ein Abonnement auf die Jugendzeitschrift
Der Schweizer Kamerad
 bildet eine willkommene Festgabe für die reifere Jugend 2137

Jährlich **24 reich illustrierte**, 20 Seiten starke Hefte. Preis für Einzelabonnement: Jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.—. Klassenabonnement Fr. 4.80, bezw. Fr. 2.40. Inbegriffen ist eine **Versicherung** geg. Unfall. **Probenummern gratis**

Die sechs ersten Hefte des Jahrganges (ab 1. Okt.) werden auf Wunsch ohne Preiserhöhung in besonderer künstlerischer Geschenckpackung geliefert.

Pro Juventute Abt. „Schweiz. Kamerad“ Seilergraben 1, Zürich 1

Stets elegante Bügelfalte
 durch engl. Hosenspanner 2116
 spart Zeit, Arbeit und Geld und schont den Stoff. Vernickelt, per Paar Fr. 5.—. Postversand **A. Ausfeld, Künsnacht 3, Zeh.** Wiederverkäufer gesucht

Naturgeschichtsunterricht.
In nur 1. Qual. bei niedrigst. Preisen: Alle Stopf-, Spritz-, Situs-, Trocken-, anat., biolog., mikro-, skop. Präparate. Modelle Mensch-erstklass. Skelette: Mensch, Säuger, Vogel, Reptil, Frosch, Fisch 100 Arten. Schädel 200 Arten. Zeichen- u. Pflanzmod. Mineralien. Preisverzeichnis verlang. Einzig. Institut in der Schweiz. Konsortium schweizerischer Naturgeschichtslehrer, Olten.



Das Bad in der Küche
Eine „SANITAS“-Badewanne in die Küche gestellt ermöglicht zu Hause bequeme und billige Wannenbäder ohne Badezimmer. Dieselbe ist leicht transportierbar, sehr schön, solid u. kostet nur **59 Fr.** Verlangen Sie Prospekt Nr. 11. Er zeigt Ihnen auch meinen Entleerungsapparat, der selbsttätig die Badewanne entleert, ohne daß eine Ablaufleitung eingerichtet werden muß, sowie meine „Sanitas-Badewanne“ mit direkter Gasheizung, die für 35 Rp. ein Vollbad herstellt. **Basel:** Schmidt & Co., Güterstr. 187. **Bern:** K. u. W. Siegrist, Neueng. 24. **Frauenfeld:** J. Pitté, Eisenhandlung. **Glarus:** J. Boßhardt, Spengler. **St. Gallen:** E. A. Maeders Erben, Markt. 16. **Solothurn:** Gebr. Banholzer, Eisenhandlung. **Olten:** E. Belsler, Hürter, Ringstr. **Zürich:** Carl Ernst, Preiserg. 20. 2099

Beste Bezugsquelle für
Radio-Apparate
Bestandteile
Hartgummiplatten
Spezialität: **prima**
Doppel-Kopfhörer
Th. Zürrer 2052
Badenerstr. 85, Zürich 4

Gelegenheitskauf
Shakespeare's Werke
8 Bde., deutsche Ausg., illust.
Adr.: **Fri. Müller**, Maupas 18,
Lausanne 2124

Meine Beförderung habe ich nur Niederer's Schreibheften mit den vorgeschriebenen Formen zu verdanken. Die Handschriften in meiner Klasse sind geradezu aufgefallen. 1987/10 Bezug im Verlag Dr. R. Baumann, Balsthal.

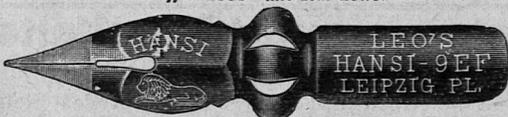
Nicht nur in der Stadt, sondern namentlich in ländlichen Schulbezirken ist das Arbeiten mit dem

Chemibrand

ermöglicht, da eine Garnitur zu Fr. 6.50 alles nötige Material enthält. Lehrerinnen und Lehrer erhalten in Wiederverkauf schöne Provision. Schreiben Sie an **Postfach 13599, Bern 17.**

Eine schöne gleichmäßige Schrift erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF- u. M-Spitze hergestellten **Schulfeder „HANSI“** mit dem Löwen schreiben. 1408

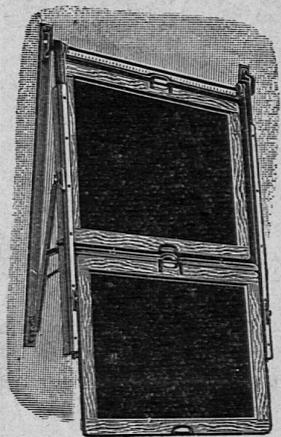
Probieren kostenfrei!
E. W. Leo Nachfolger, Inhaber Hermann Voß, **Leipzig-Pl.**
Gegr. 1878 **Stahlschreibfedernfabrik** Gegr. 1878



+ Gummi +
Bettunterlagen
Glyzerinspritzen
Frauduschen
Leib- und Umstandsbinden 1896
Irrigatoren etc.
Illustrierte Preisliste gratis. Bei Einsendung von 80 Cts. in Marken Musterbeilage extra. **F. Kaufmann**, Sanitätsgeschäft, Kasernenstraße 11, **Zürich.**

Musikalien
Musikinstrumente
quintenreine 2138
Saiten
Rasche Lieferung, billige Preise
Alfred Wehrli, vorm. Fries
Rämistr. 31, **Zürich 1**

Ehram-Müller Söhne & Co
ZÜRICH 5
Limmatstr. Nr. 34



Wandtafeln
Div. Systeme
Prospekte gratis!

+ Eheleute +
verlangen gratis u. verschlossen meine neue **Preisliste** Nr. 53 mit 100 Abbildungen über alle sanitären Bedarfsartikel: **Irrigateure, Frauenduschen, Gummwaren, Leibbinden, Bruchbänder** etc. 1786
Sanitäts-Geschäft
Hübscher, Seefeldstr. 98, **Zürich 8**

Juventus-Reformgymnasium
Vorbereitung auf
Maturität und Techn. Hochschule
Die Schule gibt jungen Leuten (auch Mädchen) gründlichen, individuellen Unterricht in kleinen Klassen — Näheres Prospekt — **Zürich**, Schmelzbergstraße 22. 2033

1737
Lachappelle
Holzwerkzeugfabrik A.-G.
Kriens-Luzern
Leistungsfähigste Fabrik für **Einrichtungen für Handfertigkeitkurse**
Hobelbänke mit patentierter nachstellbarer **„Triumph“-Parallelführung.** Neueste, beste Konstruktion.

Orell Füssli Verlag Zürich
Freundliche Stimmen an Kinderherzen
Die neuen Hefte 1924 enthalten zahlreiche Beiträge unserer bekanntesten und beliebtesten Jugendschriftsteller und reizende, vierfarbige Bilder
Nr. 248 für das 7.—10. Altersjahr
Nr. 258 für das 10.—14. Altersjahr

Einzel 40 Rp., von 10 Expl. an je 35 Rp. Ältere Hefte in reicher Auswahl, einzeln 25 Rp., von 10 Expl. an 20 Rp.
Einsichtssendungen bereitwilligst

Locarno-Muralto Pension Helvetia 2097
Bürgerliches Haus in sonniger, staubfreier Lage. Gute Küche. Sehr bescheidene Preise. Prospekte postwendend. **Telephon 463**

RADIO!
Ohne Hochantenne hören Sie ganz Europa mit einem guten Empfangsapparat. Einen solchen liefert Ihnen schon von **Fr. 260.—** an komplett das 2132
Radio-Spezialgeschäft
Thurnherr & Co., St. Gallen
Speisergasse 26 **Telephon 44.65**
la. Referenzen. Ueber 100 Apparate geliefert. Verlangen Sie Prospekt Nr. 25. **Spezial-Apparat für Schulen.**

Kleine Mitteilungen
— Die Firma Hug & Co. in Zürich legt uns den diesjährigen **Weihnachtskatalog** vor, welcher in hübscher Tiefdruckausführung zahlreiche Ansichten ihrer Geschäftsräume bringt und über Musikinstrumente und Zubehör aller Art in übersichtlicher Reihenfolge orientiert. Ein Beilageprospekt über Musikalien, Musikbücher u. Einbände verdient der Erwähnung.
*

— **Das Regierungsschulwesen in Südwestafrika.** In den südafrikanischen englischen Kolonien leben die Farmer, deren Kinder die Schule zu besuchen haben, in der Mehrzahl der Fälle so verstreut, daß die englische Regierung dort Regierungsschulen mit angegliedertem Schülerpensionat als allgemeine Regel eingeführt hat. In diesen englischen Regierungsschulen beginnt das neue Schuljahr am 24. Februar. Alle Kinder sind vom vollendeten 7. Lebensjahr bis zum vollendeten 16. Jahre schulpflichtig. Die Schulkinder mit Ausnahme derjenigen aus den Städten werden in amtliche Schul-pensionate aufgenommen. Die Eltern haben die Gebühr hierfür im Voraus zu zahlen. Wenn eine solche Gebühr am Ende des Schulquartals noch unbezahlt ist, so wird das betreffende Kind in keine Regierungspensionat-schule aufgenommen, bis die Kosten zusammen mit allen durch die Einforderung aufgelaufenen Kosten bezahlt sind. Es kann also sehr leicht der Fall eintreten, daß das Kind hierdurch ohne Unterricht bleibt. Eine Familie mit vier schulpflichtigen Kindern hat in Schweizerfranken umgerechnet ungefähr 3200 Franken pro Jahr Pensionsgeld einschließlich Unterricht in einer amtlichen Regierungspensionatsschule in vierteljährlichen Raten im Voraus zu bezahlen.

Nachtstimmen.

Leis rauscht vor meinem Fenster
Der Baum im Mondenschein.
Der Nachtwind kost mit den Zweigen
Und sinnt — und schlummert ein . . .

Jetzt hört man das Mondlicht leise
Auf Blätter tropfen und Stamm —
Wie eine Glocke im Traume
Klingt es — so wundersam . . .

Es klingt, wie vom Himmel ein Singen,
Als ob aus der Seligen Schar
Ein Engel herniedergestiegen —
O Wunder — nun offenbar!

Rudolf Hägni.

Bildungswege und Bildungsformen. Von Karl Muthesius. (Schluß.)

Es handelt sich hier um allgemeine Gefahren des Schulunterrichts und der Schulerziehung. Wären sie auf den Anschauungsbegriff Goethes eingestellt, auf das von ihm und Pestalozzi so klar und überzeugend fixierte Verhältnis von Tun und Denken, so würde nicht noch immer in ihnen so viel abstraktes Wortwissen heimisch sein. Es sind Folgen der intellektualistischen Psychologie Herbarts, die hier in Erscheinung treten. Das Lehrverfahren der Herbart'schen Schule hat zweifellos das Verdienst, den Unterricht zu einem zielbewußten, planvollen Verfahren ausgestaltet zu haben. Wenn aber nach dem System der formalen Stufen auch Lehrstoffe dem regelrechten logischen Abstraktionsprozeß unterworfen wurden, die ihrem Inhalt nach einem ganz anderen Geistesgebiet angehören als dem des logisch-begrifflichen Aufbaues, so waren das bedenkliche Mißgriffe. In der Frankfurter Zeitung hat sich kürzlich ein bekannter Dichter lebhaft dagegen gewandt, daß man in der Schule auf Gedichte das massive Wort «behandeln» anwende. Poetische und z. B. auch religiöse Werte gehen nicht auf dem Wege logischer Abstraktion in das Gemüt der Jugend ein, gerade dafür, wie sie ihr zugänglich gemacht werden können, könnte uns der Goethesche Anschauungsbegriff die wertvollsten Fingerzeige geben. Er nahm künstlerische Werte durch jenes reine und tiefe Anschauen in sich auf, aus dem der Enthusiasmus entspringt, und den gleichen Weg wollte er die Jugend gehen lassen. «Ganz unschätzbar» nennt er «die stille Fruchtbarkeit solcher Eindrücke, die man genießend ohne zersplitterndes Urteil in sich aufnimmt». Er hält «die Jugend dieses höchsten Glückes fähig, wenn sie nicht kritisch sein will, sondern das Vortreffliche und Gute ohne Untersuchung und Sonderung auf sich wirken läßt».

Der ganzen Struktur seines Seelenlebens nach war er überhaupt mißtrauisch gegen begrifflich-logische Abstraktionen. Wir haben gehört, was er unter Theorie verstand, wie sich die Theorie bei ihm aus dem Anschauungsvorgang «lebendig» entwickelte. Die Theorie aber, die auf dem begrifflich-logischen Wege der Abstraktion gewonnen wird

und ein nach logischen Kategorien angeordnetes Begriffssystem darstellt, hielt er für unfruchtbar, er sah in ihr «Stocken oder Mangel an Produktionskraft». Und zwar schon in dem Sinne, daß sie den Anfang des Anschauungsvorganges, die sinnliche Frische des Eindrucks abschwächt. Diesen Mangel fand er bei manchen Fachgelehrten; gerade ihnen wird es oft schwer, das zu vollführen, was das leichteste zu sein scheint: mit den Augen zu sehen, was vor den Augen liegt. Überall, sagte er einst zu Eckermann, stoße man in der Wissenschaft auf Leute, die vor lauter Gelehrsamkeit und Hypothesen nicht mehr zum Sehen und Hören kämen, denen jene für alle Naturbeobachtung notwendige Reinheit des Innern fehle, die von gar nichts gestört und präokkupiert ist. Das Kind halte alle seine Sinne für ein einfaches Interesse zusammen und sehe und beobachte deshalb meist scharf. Und als Eckermann daraufhin die Bemerkung machte, daß also die Kinder und ihresgleichen recht gute Handlanger in der Wissenschaft abgeben könnten, fiel Goethe ein: «Wollte Gott, wir wären alle nichts weiter als gute Handlanger! Eben weil wir mehr sein wollen und überall einen großen Apparat von Philosophie und Hypothesen mit uns herumführen, verderben wir es.» Die Organe des Anschauens hätten sich, schreibt er einmal, bei vielen Gelehrten völlig verstumpft; die Theorie scheine für sie keinen andern Zweck zu haben, «als die Phänomene beiseite zu bringen, die Aufmerksamkeit von ihnen abzulenken, ja sie womöglich aus der Natur zu vertilgen.» Wir denken an das Spottwort Mephistos, das den «Kerl, der spekuliert» mit einem Tier auf dürrer Heide vergleicht, das die schöne grüne Weide, die es rings umher umgibt, nicht sieht und nicht findet.

Deshalb hält es Goethe für eine Pflicht des Erziehers, die Kinder so lange als möglich in der ihrem Geisteszustand gemäßen sinnlich-konkreten Anschauungsrichtung zu belassen und sie nicht voreilig zu Abstraktionen zu drängen. Die Erkenntnis wachse, sagt er, in jedem Menschen nach Graden, die ein Lehrer weder übertreiben solle noch könne, wie der der geschickteste Gärtner sei, der für jede Epoche jeder Pflanze die erforderliche Wartung angedeihen ließe. Goetzens Söhnchen Karl, von dem es scherzhaft heißt, es kenne vor lauter Gelehrsamkeit seinen eigenen Vater nicht, ist das Beispiel eines früh der Wirklichkeit entfremdeten, auf abstraktes Wortwissen dressierten Kindes.

Der intellektualistische Einschlag war es ja schließlich auch, der Goethe den Pestalozzianismus verleidete. Pestalozzi hatte sich, und das Tragische war, daß das gegen den innersten Kern seiner eigenen Natur ging, mit seinen Anschauungsübungen, die sich im wesentlichen auf Maß und Zahl erstreckten, in ein System mathematischer Begriffskonstruktionen verstrickt. Und die Tragik bestand weiter darin, daß Goethe lediglich diese schwächste Seite des Pestalozzianismus kennen lernte und sie ihm infolgedessen als das Wesentliche der von Pestalozzi ausgehenden pädagogischen Bewegung erschien, während er die großen, ihm selbst ganz wesensverwandten sozialpädagogischen Werte des Pestalozzianismus nicht sah. Jene Kruste des Unwe-

sentlichen und gegenwärtig längst Aufgegebenen und Vergessenen verdeckte ihm auch alles Edle und Große an Pestalozzis Persönlichkeit. Die didaktischen Spitzfindigkeiten der pestalozzischen Schule, die methodische Begriffsspalterei, dieser der Wirklichkeit, dem sachlichen Inhalt abgewandte Formalismus, dieses ausgeklügelte, den Tatsachengehalt verschlingende Begriffssystem, diese abgöttische Verehrung der formalen Lückenlosigkeit und systematisch konstruierten Vollständigkeit: alles das war ihm im Innersten zuwider.

Auch für ihn war es wertvoller Grundsatz jedes Unterrichts, «die Fähigkeiten in Fertigkeiten zu verwandeln». Wenn er aber hörte und las, wie in Ifferten das Mathematische zur Hauptrichtung des Unterrichts gemacht wurde, — es nahm ja tatsächlich den bei weitem größten Teil der gesamten Unterrichtszeit in Anspruch —, wenn ihm von den Rechenkunststücken berichtet wurde, zu denen die Schüler dort abgerichtet wurden, und die alle Besucher der Pestalozzischen Anstalt in Erstaunen setzten, so stieß ihn das aufs Äußerste ab. Er hat wiederholt ernstlich versucht, in Pestalozzis Pädagogik einzudringen, der Erfolg war immer wieder: Absage in schärfster Form. Der letzte dieser Versuche fand in den Sommerhalbjahren 1814 und 1815 statt. In Wiesbaden hatte Goethe die Schule des Pestalozzischülers de l'Aspée kennen gelernt und im Anschluß daran wieder Pestalozzis Unterrichtsverfahren durchdacht. Die Kinder aus ihm befreundeten Familien besuchten de l'Aspées Schule. Ein solches dreizehnjähriges Mädchen war eines Abends mit in der Gesellschaft. Goethe neckte die Kleine mit ihrer großen pestalozzischen Rechenkunst und ließ ihr keine Ruhe, bis sie sich selbst eine algebraische Aufgabe stellte und die Auflösung machte. Es war eine Gleichung mit drei Unbekannten, den Zuhörern wurde ganz schwindlig bei der Auflösung, und es war ihnen nicht möglich, zu folgen. Aber die Bestimmtheit, die Förmlichkeit, womit das Kind die trockenen Dinge aussprach — wir folgen der Erzählung eines Augenzeugen —, wie sich das arme Köpfchen etwas darauf zugute tat, mit den hohlen Zahlen herumzuwirtschaften, wie es gar selbst mit über diese Kunst sprach und vernünftelte, warum es Elementarunterricht genannt werde (da es doch, wie Goethe bemerkte, ganz darüber hinausginge), weil jeder alles selbst finde und erfinde. Und das alles mit der festen schulmeisterlichen Haltung.

Auf dem Nachhausewege klagte Goethe seinen Jammer aus über dies pestalozzische Wesen. Wie es in seiner Einseitigkeit das Verderblichste von der Welt werde, wenn man Sprache, Kunst und alles Überlieferte vergesse, und nur mit unbekanntem Größen, leeren Zahlen und Formeln wirtschaftete. Und nun gar dazu der Dünkel, den dieses veruchte Erziehungswesen erzeuge. Da sollte man nur einmal die Dreistigkeit der kleinen Buben hier in der Schule sehen, die vor keinem Fremden zurückschreckten, sondern ihn in Schrecken setzten. Da falle aller Respekt weg, alles, was die Menschen untereinander zu Menschen mache. Es sei eine Verrücktheit, alles auf das einzelne Individuum zu reduzieren und lauter Götter der Selbständigkeit bilden zu wollen.

Wir begreifen diese Zornesausbrüche Goethes. Er sah hier das gefährdet, was ihm Frucht aller Bildung war: die Ehrfurcht, er sah das vernichtet, worin für ihn der Reiz reiner Kindlichkeit bestand: bescheidene Zurückhaltung, offener Sinn für die Natur, Naivität. Alles das sah er auf-

geopfert einer maßlos gesteigerten einseitigen Verstandeskultur. «Allgemeine Begriffe und großer Dünkel sind immer auf dem Wege, entsetzliches Unglück anzurichten», in diesen monumentalen Satz hat er die Verurteilung des Intellektualismus zusammengefaßt.

Ihm kam es auf etwas ganz anderes an, als auf aufklärerische Trockenheit. Im Geheimnis sah er das Seelenleben wahrhaft befruchtende und lebensbestimmende Kräfte. In der Pädagogischen Provinz ist die Pflege der Religiosität ganz darauf gestimmt, Ehrfurcht vor den Geheimnissen des Ewigen zu begründen, Ehrfurcht des Schweigens im Anschauen, in der Versenkung in das Göttliche. Denn «Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste. Das Beste wird nicht deutlich, durch Worte . . . Die beim Erhabenen viel reden, sind immer irre. Sie haben keine Geheimnisse und keine Kraft, ihre Lehre ist wie gebackenes Brot, schmackhaft und sättigend für einen Tag; aber Mehl kann man nicht säen, und die Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden.»

Namentlich das Leiden Christi wurde so den Zöglingen nahe gebracht. Das Gemälde, das es vorstellte, wurde nur einmal des Jahres enthüllt und dem Anschauen nur derer eröffnet, die entlassen wurden. «Wir ziehen einen Schleier über diese Leiden,» sagt der Obere der Pädagogischen Provinz, «eben weil wir sie so hoch verehren. Wir halten es für eine verdammungswürdige Frechheit, jenes Martergerüst und den daran leidenden Heiligen dem Anblick der Sonne auszusetzen, die ihr Angesicht verbarg, als eine ruchlose Welt ihr dieses Schauspiel aufdrang, mit diesen tiefen Geheimnissen, in welchen die göttliche Tiefe des Leidens verborgen liegt, zu spielen, zu tändeln, zu verzieren und nicht eher zu ruhen, bis das Würdigste gemein und abgeschmackt erscheint.»

Auch was die Natur selbst mit dem Schleier verdeckt, das Geschlechtliche, sollte der Jugend keusches Geheimnis bleiben. Goethe wandte sich dagegen, etwa bei der Behandlung des sechsten Gebotes «die Neugierde vorahnender Kinder auf gefährliche Mysterien zu reizen, ihre Einbildungskraft zu wunderlichen Bildern und Vorstellungen aufzuregen, die gerade das, was man fernhalten will, gewaltsam heranbringen». Alles, was man sexuelle Aufklärung nennt, würde er also entschieden abgelehnt haben. Was will man mit dieser Aufklärung? Die Erkenntnis, das Wissen bereichern? Therese erzählt in den Lehrjahren, sie habe mit sechzehn Jahren schon mehr gewußt als Frauen in späterem Alter. Was ist aber bei ihr der Erfolg dieser vorzeitigen Wissens? Eine Austrocknung der Seele, die sie selbst lebhaft beklagt. Das Mysterium des beginnenden Lebens hat sich noch keiner Wissenschaft erschlossen. Und löste die Wissenschaft einst auch dieses Rätsel, wäre dann wohl unser inneres Leben reicher? Oder will man Fehlritten und Verirrungen vorbeugen? Nur der Aberglaube einer intellektualistisch ausgehöhlten Zeit kann auf den Irrtum verfallen, daß Kenntnis und Einsicht, daß der Verstand Triebe und Leidenschaften zu bändigen vermöge. Dem Verstande allein bestritt Goethe schon in wissenschaftlichen Dingen die Autorität und spitzte diese Behauptung zu dem Satze zu: «Aller Verstandesunterricht führt offenbar zur Anarchie.» In Bezug auf das Sittliche aber war es ihm unumstößliche Gewißheit: «Alles was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.»

Vor dem Geheimnis halt machen, bedeutete für ihn aber,

wir wissen es schon, keineswegs, der Forschung von vornherein Schranken setzen.

Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunstgebilde
Webt ein Sinn nach ew'ger Art.
Dieses ist der Sinn der Wahrheit,
Der sich nur mit Schönem schmückt,
Und getrost der höchsten Wahrheit
Hellsten Tags entgegenblickt.

Nein, wie der Mensch «in Absicht der Veredlung seiner selbst keine Grenzen kennt», so soll er auch in eindringender Geistesarbeit, im Wahrheitsforschen, keine Grenzen kennen. Der Begrenztheit seines Vermögens wird er sich dabei immer wieder bewußt werden. Dann wird das Wort unseres Meisters ihm immer erneuter Anreiz und nie versiegender Lohn sein:

«Das schönste Glück des denkenden Menschen ist,
das Erforschliche erforscht zu haben und das Un-
erforschliche ruhig zu verehren.»

Die Mundartforschung im Aargau.

Wie alle Fasern unseres leiblich-sinnlichen Daseins unlösbar verwachsen sind mit der Traulichkeit jener Wohnstube, wo zuerst die Mutter uns gelächelt, mit Wiese und Flur, dem anmutigen Schauplatz unserer Jugendtaten, so vergeistigen und verfestigen sich alle diese unsichtbaren Geistes- und Gefühls-, Sonnen- und Sinnenfäden zu unvergänglichen Typen des Lautes, zum allumfassenden Tongebilde unserer Mundart. Aber wie die malerischen Kleidertrachten mit ihrem bunten Farbenspiel dem kosmopolitischen Alltagsrock haben weichen müssen, so verblassen, verbröckeln und verflachen unsere urwüchsigen Mundarten seit der Mitte des letzten Jahrhunderts durch die modernisierende Zeit und Kultur, den Verkehr und die Schule. Es ist höchste Zeit, diese reiche Fundgrube für unsere Kultur noch auszubeuten und unseren Mundarten wenigstens ein historisches Fortleben zu sichern. Namentlich in den nördlicheren Teilen der Schweiz hat die Schriftsprache schon jetzt einen mächtigen Einfluß ausgeübt. Sogar im Munde von Bauern hört man viele schriftdeutsche Ausdrücke und Wendungen; daneben machen sich auch französische, überhaupt romanische Lehnwörter breit. Statt «Vergäts Gott» sagen die Leute «merci», statt «eister» «tuschur». Und wer denkt nicht an tischgeriere (discourir), dieses hübsche Beispiel für Volksetymologie, indem die Vorsilbe als der Tisch aufgefaßt wird, an dem man ein Gespräch lebhaft führt. Auch die alten Grußformeln verschwinden. Früher war eine Grußfrage, die sich nach der Beschäftigung des zu Begrüßenden richtete, allgemein üblich. Die formellen «grüessi», «grüßgott», «guettag» u. a. haben die alten, heimeligen Ausdrücke «gaumider», «gruhider», «hautses», «gits wohl us» u. a. m. verdrängt.

Nachdem schon der «Sturm und Drang» dem Volkstümlichen in der Literatur die Wege geebnet hatte, schuf die Romantik durch das Sprachgenie Jakob Grimms die Germanistik. Damit erwachte zugleich das Interesse an der Mundart. Der unvergeßliche Johann Peter Hebel schenkte den Oberdeutschen seine «Alemannischen Gedichte», größtenteils in den Jahren 1801 und 1802. Ungefähr zur gleichen Zeit legte Pfarrer Stalder in Escholzmatt das erste schweizerische Idiotikon an. Das fertige Manuskript in einer zweiten Auflage liegt auf der Stadtbibliothek in Luzern und ist dem neuen schweizerischen Idiotikon, das seit 1881 erscheint, zugrunde gelegt worden. Stalder hat noch in anderen Kantonen Mitarbeiter geworben, welche die Lücken mit Beiträgen auszufüllen hatten. Für den Aargau gewann er Pfarrer Fischer in Tegerfelden, mit dem Stalder in der helvetischen Gesellschaft Freundschaft geschlossen hatte. Fischer war ein für die vaterländische Geschichte und Sprachwissenschaft gleich

begeisterter Mann und eng befreundet mit dem Minister Stapfer. Welcher Art und wie umfangreich seine Beiträge waren, bleibt noch zu erforschen. Fruchtbar wurde diese Wissenschaft aber erst, als in den Sechzigerjahren unsere Mundart durch die Schule immer mehr gefährdet wurde. «Es war am 1. Oktober 1866 in Lenzburg, daß die aargauische Kantonallehrerkonferenz beschloß, der von Zürich ausgehenden Anregung Folge zu leisten und ein aargauisches Idiotikon als Beitrag zum allgemein deutschschweizerischen zu erstellen,» schreibt Prof. Dr. J. Hunziker im Vorwort seines «Aargauer Wörterbuches in der Lautform der Leerauermundart», das er im Jahre 1887 bei Sauerländer u. Co. in Aarau erscheinen ließ. Dieses Wörterbuch ist ein wahres Kleinod in der aargauischen Dialektforschung und bedeutet für die damalige Zeit eine Prachtsleistung. Es besteht aus einem phonetischen Teil und einem etymologischen mit einer alphabetischen Aufzählung der Wörter. Es wurde nur dasjenige Material an Laut- und Wortformen, an Spruch- und Redensarten aufgenommen, das sich in Leerau als bodenständig erwies. Leider ist die Transkription veraltet und bisweilen zu wenig exakt.

Mit Begeisterung schrieb zu Ende der 60er Jahre für den Dialekt und seine Verwendung in der Schule J. V. Hürbin, damals Rektor in Muri. Sicher dürfte auch unsere jetzige Schule der Mundart mehr Rechnung tragen. Lasse man die Kinder etwa mal ein Aufsätzchen im Dialekt machen, und der Lehrer wird sehen, wie viel tiefempfundenes, bodenständiges Geistesgut zutage gefördert wird.

Eine zu ihrer Zeit wertvolle Arbeit in der aargauischen Mundartforschung war die Dissertation von Hermann Blattner: «Über die Mundarten des Kantons Aargau 1890.» Der Verfasser unterscheidet in unserem Kanton sechs Sprachgruppen, deren Merkmale er angibt und deren geographische Verbreitung ein übersichtlich gehaltenes Kärtchen veranschaulicht:

Die burgundisch-alemannische, die ungefähr die heutigen Bezirke Zofingen und Kulm und den südlichsten Teil des Bezirkes Lenzburg umfaßt und durch die Vokalisierung des l zu u charakterisiert wird. Mit viel Fleiß und großem Aufwand suchte er zu beweisen, daß der Dialekt in diesem Gebiete stark von burgundischen Bestandteilen durchsetzt sei, während die anderen Sprachgruppen rein alemannisch seien. Schon beim Erscheinen der Dissertation erklärten sich Fachgelehrte gegen diese «burgundische» Theorie; heute ist sie abgetan. Nach Blattner verteilen sich die übrigen fünf Sprachgruppen auf folgende Gebiete:

1. Die Bezirke Aarau, Lenzburg und Brugg; 2. die Grafschaft Baden; 3. das ehemalige bischöflichkonstanzer Gebiet (Bezirk Zurzach); 4. das Fricktal; 5. das Freiamt. Am längsten verweilt Blattner bei der Besprechung der ersten alemannischen Gruppe, die durch die Schinzacher Mundart repräsentiert wird, wo Blattner aufgewachsen ist. Merkwürdigerweise decken sich aber die für jenen Dialekt bezeichneten Merkmale nicht mit den betreffenden Grenzen. So bezeichnet er als wichtigstes Charakteristikum jener Mundart, daß für öi = ai gesprochen werde, zum Beispiel hai = höi, fraid = fröide. Diese Lautform ist aber auch im Freiamt und Badergebiet, wie wir noch sehen werden, zu Hause. Mit vollem Recht betont er, daß die Grenzen unserer Mundarten sich nach der kirchlichen Einteilung des Gebietes richten, d. h. die Grenzen zwischen katholischem und reformiertem Gebiet sind auch Sprachgrenzen. Falsch aber ist seine Behauptung, daß natürliche Grenzen — Berge und Flüsse — durchaus keine Bedeutung für die Sprachgrenzen hätten. Die Unterschiede zwischen der Stadt- und Landmundart, welchen er große Aufmerksamkeit schenkt, zeigen drastisch, wie viel rascher und intensiver das Schriftdeutsche in der Stadt auf die Umgangssprache wirkt als auf dem Lande. Besondere Erwähnung bildet auch die auf dem Lande im Verkehr mit kleinen Kindern gebräuchliche Sprache, die sich durch zahlreiche Diminutiv-Bildungen (schlöfele etc.), ja geradezu durch eigene Wörter auszeichnet, zum Beispiel ätti=Vater, grosi=Großmutter, bibi = Huhn, ditti = Puppe, häli = Schaf, Ziege etc.

Blatters Arbeit zeugt von großem Fleiß und reichem philologischen Wissen, stammt aber aus den Anfängen der wissenschaftlichen Mundartforschung und ist vollständig in ihren Kinderschuhen stecken geblieben; sie verrät zu sehr, daß sie zum größten Teil am Studiertisch in Leipzig entstanden ist.

Vor etwa acht Jahren verfaßte der Schreiber dieser Zeilen auf Veranlassung von Hrn. Prof. Dr. Alb. Bachmann in Zürich eine Diplom-Arbeit: «Der Stammsilben-Vokalismus der Gemeinden Hägglingen, Dottikon, Othmarsingen und Mägenwil im Kanton Aargau». Dieses um den Maiengrün herumliegende Gebiet ist in politischer, kirchlicher und gewerblicher Beziehung sehr verschieden. Die Gemeinden Dottikon und Othmarsingen sind in den letzten Jahren reichlich mit Industrie beschert worden. In Mägenwil haben die Steinbrüche fremde Elemente und der niedere Bodenpreis Bernerbauern herbeigezogen. Hägglingen, in einem Hochtälehen gegen das Reußtal zu gelegen, eine halbe Stunde von der nächsten Station Dottikon entfernt, ist reines Bauerndorf geblieben. Was das Verhältnis der Ortsbürger zu den Einwohnern anbetrifft, so zeigt die eidgenössische Volkszählung von 1910 (die Resultate der Zählung von 1920 sind noch nicht erschienen), daß Hägglingen an Bodenständigkeit der Bevölkerung sich weitaus besser stellt als die anderen genannten Dörfer, welche einen hohen Prozentsatz Zugewanderter haben (Hägglingen 80% Ortsbürger, Othmarsingen nur 52%). Entsprechend der allgemeinen Erfahrung, daß die Bevölkerungsmischung die Umwandlung des Dialektes beschleunigt, weist Hägglingen die regelmäßigsten lautlichen Verhältnisse auf.

Aber auch die Geschichte hat im Lautstand starke Spuren zurückgelassen. Bei der Eroberung des Aargaus 1415 kam Othmarsingen zum Bernergebiet. Die Dörfer Hägglingen und Dottikon — dieses war bis 1865 nach Hägglingen kirchgenössig —, sowie Mägenwil-Wohlenschwil waren bis 1798 die untersten Gemeinden der Gemeinen-Herrschaft der Freiämter. Die Reformation machte die schon bestehende Grenzscheide zur unüberbrückbaren Kluft. Heute noch ist die Mischung der Konfessionen gering, und wenn auch die gegenseitige Toleranz und Achtung durch den Verkehr und die Schule gefördert werden, so stößt man doch bisweilen in den untern Schichten der Bevölkerung zu beiden Seiten der alten auf Reste des früheren Konfessionenhasses. Eine ausgeprägte Sprachgrenze (aus drucktechnischen Gründen ist es leider unmöglich, die moderne Transkription, welche die genaue Aussprache unserer Mundart wiedergibt, hier zu verwenden) ist das Resultat jahrhundertelanger gegenseitiger Abschließung:

1. Vor althochdeutschem (ahd.) *nn* wird *e* in Othmarsingen zu *ö*, auf dem übrigen Gebiet zu *ä*, z. B. *brönne*, *bränne* = Branntwein bereiten; *rönne*, *ränne* = rennen; *trönne*, *tränne* = trennen; *möntsch*, *mäntsch* (v. *ald. mennisco*) = Mensch.

2. Vor *r* und *r*-Verbindungen hat Othmarsingen *ä*, das übrige Gebiet *e*: *äri*, *eri* = Ähre; *ärn*, *ern* = Ernte; *gärn*, *gern* = gern; *ärnscht*, *ernscht* = Ernst; *bärg*, *berg* = Berg; *wärch*, *werch* = Werch; *wärchtig*, *werchtig* = Werktag.

In Dottikon hört man öfter das Frag- und Antwortspiel: «Wäischt, wo gschternen ufhörid?»; «Beder nederbrogg det fünd gschternen a. (Die «Niederbrugg» über die Bünz zwischen Dottikon und Henschiken bildet die Grenze zwischen dem bernischen Aargau und dem Freiamt.)

Bisweilen werden noch heute für den gleichen Begriff verschiedene Wörter oder abweichende Formen des gleichen Wortes zu beiden Seiten dieser Grenze verwendet. Biene heißt in Othmarsingen *beijeli*, auf dem andern Gebiet *embli*; in Othmarsingen macht man *gaffi*, in den übrigen Gemeinden *kechafi*; analog dazu finden sich: *rögge*, *rogge* = Rücken; *gshpänscht*, *gshpaist* = Gespenst etc. Vor etwa zwanzig Jahren waren die Grufformen noch scharf geschieden. Othmarsingen und der bernische Aargau hatten «grüessi», in den andern Dörfern sagte man vormittags «guet tag», nachmittags «guete-nobig». Diese Sprachverschiedenheiten werden in jener Gegend als konfessionelle Charakteristika empfunden.

Eine natürliche Grenzscheide, der «Maiengrün», trennt sodann Mägenwil vom Freiamte, zu dem es früher gehörte —

seit 1803 ist es aber dem Bezirk Baden zugeteilt — und ließ zwischen Hägglingen-Dottikon und Mägenwil nie einen regen Verkehr aufkommen. Diese Naturgrenze bedingte ebenfalls eine Sprachgrenze, nur ist sie weniger ausgeprägt, als die vorgenannte. Noch in lebhafter Erinnerung ist mir, wie wir Primarschüler in Hägglingen uns über *ma* (Mond), *Zabig* (Vesperbrot) unserer Mitschüler aus dem Weiler Igelweid lustig machten. Das ahd. *lange a* weist nämlich auf unserem Gebiete zwei verschiedene Entwicklungen auf. In Hägglingen, Dottikon und Othmarsingen ist es zu langem *o* geworden; in Mägenwil und Wohlenschwil ist es wie im benachbarten Badergebiet langes *a* geblieben. Im Weiler Igelweid, der zur politischen Gemeinde Hägglingen gehört, wird mit Ausnahme derjenigen Familien, in die früher Frauen aus dem *o*-Gebiet eingeheiratet haben und deren Kinder jetzt gewöhnlich *o* sprechen, meistens ein überlanges *a* gesprochen was sich aus der engen wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit dieses Weilers mit Wohlenschwil und Mägenwil erklärt. Während die alte Generation in Mägenwil mehr einem hellen langen *a* zuneigt, bevorzugt die junge Generation *a* mit mehr oder weniger *o*-Färbung. Die letzten zwanzig Jahre mit ihrem Industrie- und Verkehrsleben haben dieser *a*-Enklave, die von den Bezirken Brugg, Lenzburg und Bremgarten, *o*-Gebieten, eingeschlossen ist, stark zugesetzt und es scheint, daß in absehbarer Zeit die Verwandlung des *a* zu *o* eintreten wird. Auf unserem Gebiete ist somit *a* vertreten durch *o* in Hägglingen, Dottikon und Othmarsingen, durch *a* in Mägenwil und Igelweid: *nodle*, *nadle* = Nadel; *oflot*, *oflat* = Unflat; *groppe*, *grappe* = herumtasten.

Von Interesse ist auch folgendes Sprach-Phänomen: Der Umlaut von althochdeutsch (ahd.) *ou* lautete ursprünglich *öi*. Zufolge einer geringen Lippentätigkeit, wie sie für unser Gebiet charakteristisch ist, trat Entrundung des *ö* zu einem *o*-farbigen *a* ein, so daß z. B. *gaiggle* = spielen von kleinen Hunden und Katzen, *staike* = verjagen, dann *Hai* gleich *Heu* etc. gesprochen wurde. Seit etwa fünfzig Jahren gewinnt die Rundung zu *öi*, *öü* wieder Boden, was dem Einflusse des Schriftdeutschen und der westlich davon liegenden *öi*-Zone zuzuschreiben ist. Der heutige Lautstand ist folgender: Hägglingen hat noch durchgehend *ai*, ebenso Dottikon mit Ausnahme der jüngsten Generation, die bereits zu *öi* übergegangen ist. In Othmarsingen und Mägenwil sprechen nur noch siebzehnjährige Leuti *ai*, sonst herrscht *öi* oder *öü*. Das ahd. *ei* gibt unsere Mundart durch *äi*. Daneben hat eine Gruppe von Wörtern dieses *äi* nach Labial und vor *sch*, *tsch*, *s*, zu *öü*, *öi* gerundet, z. B. *heischen*. Und damit fiel diese Gruppe mit dem Umlaut aus ahd. *ou* zusammen. Altes oberdeutsches *iu* erscheint als *äi* oder *öi*, *öü* (Ausnahme *Schübe* = Schürze) und fällt lautlich mit den oberen zwei Gruppen zusammen: *flaig*, *flöig* = Fliege; *taif*, *töif* = tief. Heute sind diese drei Gruppen also gleich vertreten und miteinander so verwachsen, daß man, um sie voneinander unterscheiden zu können, direkt ins mittelhochdeutsche zurückgehen muß.

In Hägglingen hört man allgemein, in Dottikon von der ältern Generation: *gwelb*, *hell*, die jüngere Generation in Dottikon und das übrige Gebiet haben: *gwölb*, *höll* für *Gewölbe*, *Hölle*. Die ältere Generation auf dem ganzen Gebiet sagte *schwere*, die junge *schwöre* für *schwören*. In Hägglingen und Dottikon allein hat man das Wort *tsifere* = auf dem Eise gleiten. Charakteristisch für die ganze Gegend ist das Diminutiv *ili*, wobei das *l* mouilliert gesprochen wird, z. B. *hochili* = Mittelgriff der Sense, *handili* = Halbhandschuhe.

Die Mundart des behandelten Gebietes zeichnet sich durch schwache Zungen- und Lippentätigkeit aus. Deshalb sind die kurzen Hochvokale *i* und *u* zu *e* und *o* gesenkt, die in der Indifferenzlage von der Zunge gesprochen werden. Die *e*- und *o*-Laute wiegen stark vor. Die Sprache hat einen dumpfen Klang, das Tempo ist gemessen, ohne langsam oder schleppend zu werden.

Bei meinen Forschungen legte ich an Hand des aargauischen Wörterbuches von Hunziker die Lautverhältnisse der verschiedenen Dörfer fest. Ich unterließ es nie, nach der Sprache der Nachbarschaft zu fragen; dabei war es nicht we-

nig interessant zu erfahren, wie sehr sich die Leute der lautlichen Unterschiede bewußt sind; in Häggligen habe ich Aufnahmen bei allen Altersstufen gemacht, in den übrigen Dörfern unterschiedlich zwischen einer älteren und einer jüngeren Generation. Als Grenze zwischen beiden nahm ich das 40. Altersjahr an.

Für zukünftige Dialektforschungen stände im Kanton Aargau noch ein großes Arbeitsfeld offen; denn bei uns ist auf diesem Gebiete verhältnismäßig noch sehr wenig geschehen. In den «Beiträgen zur «Schweizerdeutschen Grammatik», die sich der warmen Anerkennung der Fachkreise des In- und Auslandes erfreut, findet sich noch gar nichts aus dem Aargau. Diese bodenständigen geistigen Güter unseres Volkstums scheinen eben auch an unseren höheren Mittelschulen nicht mehr das Interesse wachzurufen, welches ihnen zur Zeit eines Rochholz und der Lenzburger Kantonalkonferenz entgegengebracht wurde.

Dr. Hans Schmid, Wohlen.

50 Bändchen Schweizer Jugendschriften. Von A. Ricci, Schaffhausen.

Die Schweizer Jugendschriften sind beim 50. Bändchen angelangt. Die neue Serie hätte es verdient, daß ihr diejenigen, die ihr zu Gevatter gestanden, auch ein Geleitwort in die Öffentlichkeit mitgegeben hätten. Warum bleibt es so still im Blätterwald bei einem solchen Ereignis? Im Kampfe gegen den Materialismus und die Verrohung der Jugend nehmen doch heute die Jugendschriften eine hervorragende Stellung ein. Gelingt es Eltern und Lehrerschaft, dem nie schlummern den Betätigungsdrang unserer Kinder durch gute Lektüre stets frische Nahrung zu geben, so ist eine brennende Frage der häuslichen Erziehung beinahe gelöst: Wie kann die Jugend vor den schlimmen Einflüssen des Müßiggangs und der Gasse an den langen Winterabenden bewahrt werden?

Bei der heutigen Jugenderziehung darf man nicht außer Acht lassen, daß beide Seiten menschlicher Natur, der physische Betätigungsdrang und die Empfänglichkeit des Geistes, mehr Berücksichtigung finden müssen. Die Körpererziehung, Körperschulung bewegt sich heute bei beiden Geschlechtern, dank der Regsamkeit ihrer Begründer, in aufsteigender Linie. Jedoch der geistige Hunger unserer Jungen artet immer mehr in bloßen Sensationshunger aus, dem unser mannigfaltiges Leben mit seinen Unglücksfällen und Verbrechen, seinen Kinos und Schaustellungen den Stoff liefert. Daneben verblassen die wertvollen Kulturgüter alter und neuer Zeit, die besten Stützen der Erziehung sind valutaschwach geworden.

So sehr wir daher der ungehemmten Bewegung bei Spiel und Wandern im Freien während des Sommers Vorschub leisten, so sehr sollten wir im Winter bestrebt sein, das nächtliche Herumstehen und -streifen zu unterbinden und die Beeinflussung der Jugend wieder etwas mehr in die Hände zu bekommen. Aber da wissen viele Eltern mit ihren Kindern nichts mehr anzufangen, weil sie selber nie gelernt haben, die schulfreie Zeit vernünftig auf psychische und physische Betätigung zu verteilen. Ein feinführender Lehrer kann daher viel Unheil verhüten, wenn er rechtzeitig seine Stadt- oder Landkinder mit guter Literatur versorgt. Tut er es nicht, das heißt, kommt er dem Lesebedürfnis nicht entgegen, so tun es andere Leute. Mit vielen hundert Bänden beherrscht heute der Kitsch den Jugendschriftenmarkt. Dem unheimlichen Angebot entspricht eben die heimliche Nachfrage. Die Produktionsverhältnisse dieses Gebietes sind dergestalt, daß nie genug geschrieben und gedruckt werden kann. Es wird kein gewissenhafter Erzieher den Mut haben, zu behaupten, daß sei eine Erscheinung, die uns nichts angehe. Es ist in vielen Fällen direkt nachgewiesen, leider oft zu spät, daß die verschwindende Unbefangenheit, die Verstocktheit, Lüge und Betrug bei Jugendlichen auf das Leben schlüpfertiger Literatur zurückzuführen sind. Derart seelische Hemmungen, die die merkwürdigsten Formen annehmen können, machen dem Lehrer den Unterricht und den Eltern die Erziehung zur sauren Arbeit. Im Hinblick auf den offiziellen Buchhandel ist freilich der Mangel einer soliden Einheitsfront gegen den Schund

auch eine betrübende Erscheinung. Wenn es eine große Buchhandlung unternimmt, mit Büchern und Bildern aus der orthopädischen Fachliteratur, Nacktkultur u. dergl. die Kunden anzulocken, so dürfte sie sich wohl bewußt sein, daß sie dadurch zwar der Geilheit in den Sattel hilft, sich aber den Absatz guter Literatur erschwert. Was bleibt uns Lehrern da zu tun übrig? Ist es nicht gerade Pflicht der vielen pädagogischen Lehrervereinigungen und Arbeitsgemeinschaften, den Vertrieb guter Jugendliteratur zu übernehmen und nach Kräften zu fördern? An Stoff fehlt es nicht. Neben vielen guten und billigen ausländischen Schriften stehen vor allem die jungen Schweizer Jugendschriften zur Verfügung. Diesem Unternehmen fehlt nichts, als daß es noch zu wenig bekannt ist. Der Zweck dieser Betrachtung ist aber nicht, ohne Auftrag des Herausgebers Propaganda für die Bändchen zu machen; Zweck ist vielmehr, dem Werklein zu sagen, was daran zu seinem Vorteil etwa noch verbessert werden könnte. Dabei ziehen wir die Erfahrungen zu Rate, die die Arbeitsgemeinschaft für Schulreform Schaffhausen seit 1910 beim Vertrieb von Jugendschriften gesammelt hat.

No. 6 der «Schulreform», Seite 186, macht mit Recht darauf aufmerksam, daß der Druck der Schweizer Jugendschriften «durchaus ungenügend» sei, weil durch spitze, unscharfe Druckschrift das Auge geschädigt werde. Für die innere und äußere Ausstattung einer Jugendschrift sollten eben die gleichen drucktechnischen Gesetze gelten, wie bei einem schönen Buch. Wir sind heute über die fürchterliche Zeit des Prachtbandes hinaus. Dafür wird der typographischen Ausstattung im Sinne alter Bibeln und Urkunden vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Von einer modernen Schrift strömen Ruhe und Klarheit auf den Leser über. So ausgestattet, würden die Schweizer Jugendschriften der Jugend (und den Alten!) noch einmal so lieb. So könnte man sie den Menschen, die man lieb hat, unter den Weihnachtsbaum legen.

Dazu müßte aber noch das äußere Gewand einer Revision unterzogen werden. Wir würden es nicht bedauern, wenn an Stelle des aufdringlichen, flitterhaften Titelbildes nur eine einfache, in gotischer Zierschrift gehaltene Überschrift erscheinen würde. Die gute Absicht des Zeichners, dem Kinde eine markante Episode der Erzählung ad oculos zu demonstrieren, tritt allzu deutlich hervor. Die Phantasie wird beunruhigt, erhitzt, und etwas besorgte Eltern und Lehrer werden sich nicht ohne weiteres darüber im klaren sein, was sich hinter der farbenfrohen Hülle birgt (siehe No. 37, 48 u. a.). Gewiß führen viele deutsche Jugendbücher dieses Titelbild auch. Allein was der deutschen Drucktechnik für wenig Geld glänzend gelingt, das ahmt ein schweizerisches Unternehmen für das gleiche Geld nicht nach. Man vergleiche No. 43 der «deutschen Jugendbücherei» zu 15 Rappen mit No. 41 der «Schweizer» zu 20 Rappen.

Erfreulich ist die Berücksichtigung eigener Kräfte bei den Autoren. Was von Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf in die Bändchen Aufnahme gefunden hat, das hält jeder Kritik stand. Nur mehr her! Schon lange vermissen wir z. B. «das Erdbeerimareili». Neuerdings dürfte Jakob Böhler, vielleicht mit einem kurzen Lebensbild und einigen Erzählungen vertreten sein. Unter den mehr lehrhaften Schriften finden wir Namen wie: de Quervain, Frau Dr. Brockmann, Felix Möschlin, Hans Zulliger und Kollbrunner. Hier, wie übrigens auch bei den rein belletristischen Schriften, würde aber einseitige Beschränkung auf nur schweizerische Autoren bald eine ungesunde Entwicklung des ganzen Werkes zur Folge haben. Das haben auch die Herausgeber, trotz ihres braven Geleitwortes im Heft 1, eingesehen und zu Storm, Mörike, Hauff, Hebel, Brentano, Grimm u. a. gegriffen. Hebels köstlichste Erzählungen fehlen aber noch. Ebenso Tolstoi, Chamisso, Ebner-Eschenbach (Krambambuli), Sonnleithner, Rosegger usw. Für die lehrhaften Schilderungen sind unentbehrlich: Kipling, Löns, Bonsels; ferner Sven Hedin, Ch. A. Eastmann usw. Eine verdienstvolle Arbeit wäre es, neben die zum Teil flotten «Züge aus dem Tierleben» und die «Charakterbilder aus fremden Zonen» mit der Zeit einige Bändchen Kulturbilder aus der engern und weitem

Heimat zu stellen. Darunter dürften nicht nur Bilder aus dem Wirtschaftsleben der Gegenwart, sondern auch Erzählungen und Sagen aus der Lokalgeschichte dieser oder jener Stadt, dieses oder jenes Landesteiles verstanden sein. Dadurch würde die Verwertung der Bändchen in der Schule in Geographie und Geschichte, in Deutsch und Naturkunde bedeutend an Boden gewinnen. Durch die Schule ins Volk, das ist der Weg, den die Schweizer Jugendschriften gehen müssen.

Zur Steinschrift- und Fibelfrage.

«Mein Büchlein», eine Lesefibel in Urschrift, haben einige Lehrerinnen in St. Gallen im Einverständnis und unter offizieller Förderung durch die städtische Schulbehörde verfaßt und in deren Verlag (Materialverwaltung) herausgegeben. In schönem klarem Druck — Buchdruckerei Zollikofer u. Cie. in St. Gallen — soll es den Kindern des ersten Schuljahres, die mit dem Steinschrift-Alphabet vertraut geworden, als Winterbüchlein und eigentliche erste Lesequelle dienen. Was es auf 22 Seiten in Vers und Reim und Prosa, begleitet durch einige vorläufige, vom Verlage Rascher u. Cie. wohlwollend gestattete Entlehnungen aus Hans Witzigs lieblichen Bildehen und Vignetten, den kleinen Lesern bietet, entspricht dem Besten, was sinnige Fibelliteratur seit dem Schweizerischen Kinderbuch von Dr. Otto v. Greyerz den Kleinen zu bieten verstand. Es widerspiegelt alle Lebenslichter des Kindes durch die Wintertage vor und nach der Sonnenwende. — Überhaupt in Gehalt und Gestalt so frohmütig und treuherzig, als es irgendwie dem Kindersinn und Kinderleben abgelauscht werden kann, ist das Werklein ersichtlich aus inniger Fühlung mit dem sinnesfrischen und tonfrohen Sprachleben dieses Alters erwachsen, so daß man den ungenannten Autorinnen und der Schulbehörde, wie der Druckfirma füglich die Ehre erweisen darf, ihr Bändchen einer weiteren Lehrerschaft anzuzeigen. Bringt es doch den Nachweis, wie selbst in unserer an Bedenken und Sparvorwänden geistig gelähmten Zeit das reiflich erwogene Elementarproblem einer fundamentalen Schrift-, Schreiblese- und Fibelreform durch einen noch so schlichten, wenn nur ebenso zielklaren Lösungsversuch um einen schönen Schritt der fruchtbaren Verwirklichung näher gebracht werden kann. Obwohl das Heftchen sich nicht nach außen anbieten will und zunächst rein für den internen Gebrauch geschaffen wurde, darf es beachtet werden als ein ernsthafter und entschlossener Reformversuch überall da, wo die in Fluß geratene Steinschrift-Fibelfrage aus irgendwelchen Gründen ins Stocken geraten ist.

Das Problem, die Steinschrift zur Elementarschul- und Fibelschrift zu erheben, hat schon seine bestimmt umrissene, wenn auch nicht gar lange Entwicklungsgeschichte. 1908 in Wetekamps «Selbstbetätigung und Schaffensfreude» als vorteilhafteste Zeichen- und Leseschrift für die Elementarklassen praktisch gerechtfertigt, im Jahrbuch des st. gallischen Lehrervereins 1911 als die wünschbare und berufene Schriftart für eine entscheidende künftige Fibelreform postuliert und in verschiedenen Schulen der Schweiz im stillen erprobt, erhielt die Steinschrift endlich in Gottl. Merki in Männedorf einen rührenden Anwalt aus der Elementarpraxis. Seine drei «Büchlein für kleine Leute, zum Legen und Lesen, Zeichnen und Formen» versuchten den Weg zur selbstgeschaffenen Steinschrift-fibel und damit zum Elementarlesebuch zu bahnen und fanden wohl weit herum die verdiente Würdigung in Schul- und Familienstuben, wo man des Kindes Schreib- und Lesedrang auf anregende und fesselnde Weise sich auswirken lassen wollte. Seither haben vielfach rein örtlich-individuelle Versuchs-klassen, aber auch kantonale Konferenzen, besonders der nördlichen Grenzkantone, immer wieder von ihren Bestrebungen in dieser Richtung hören lassen; schweizerische Fibeln auf dieser Grundlage sind aber beharrlicher Widerstände halber noch nicht geschaffen worden.

Mich dünkt, dieses Büchlein aus St. Gallen sei darum beachtens- und nachahmenswert, weil es unter einer Voraussetzung entstand, die für verzagte Fibelreformer anderswo nur wohlthuend und befriedigend wirken könnte; jener Voraus-

setzung nämlich, daß der erste Teil althergebrachter «Fibelkunst», die methodische Buchstabenpflege, nicht mehr Sache des ersten Lesebüchleins, sondern Sache der selbständigen Lehrpersonen und ihrer mitschaffenden Kinderklasse sei in der Weise, daß Wandtafel und Papptäfelchen, Legekästchen und Malheft die ersten Fibelblätter und Fibelbogen vertreten und den Weg zum eigentlich erbauenden und anziehenden Lese- und Winterbüchlein bahnen sollten.

Jean Frei.

Die Hilfsaktion für deutsche notleidende Lehrer.

Nachdem der Zentralaussschuß der Hilfsaktion für notleidende deutsche Lehrer am Sonntag den 23. November in Olten dem schweizerischen Komitee Bericht und Rechnung abgelegt hat, worüber von anderer Stelle aus berichtet werden wird, sei dem Unterzeichneten noch ein Schlußwort in dieser Angelegenheit gestattet.

Die Anregung zur Wiederaufnahme der Hilfsaktion für ausländische Lehrer ist ums Neujahr des letzten Jahres herum vom Zentralvorstand des S. L.-V. ausgegangen. Einige krasse Fälle von Not in den Familien deutscher Lehrer, von Pensionierten, Lehrerswitwen und Lehrerwaisen waren bekannt geworden, und Herr Kupper, der gegenüber jeder Lehrernot das Herz auf dem rechten Flecke hat, sagte sich ganz einfach: Da muß geholfen werden. Wenn eine schweizerische Lehrhilfe für österreichische Lehrer zirka 200 000 Fr. aufbrachte, warum sollte nicht auch etwas für deutsche Kollegen, sofern sie in Not sind, geschehen?

Ein schweizerisches Präsidentenkomitee entwarf die Grundlagen der neuen Aktion und beauftragte einen Berner Zentralaussschuß mit der Durchführung der Aktion. Wir versandten Zeichnungslisten, enthielten uns aber jeder Propaganda in den Lehrerorganen, ausgenommen für Kinderferienplätze. An Barmitteln gingen in der Folge beim Zentralkassier ein Fr. 24 622.05. Naturalien wurden nicht gesammelt.

Wir suchten uns auch über die Lehrernot in einigen deutschen Städten zu informieren, und was wir da über die Verhältnisse in vielen deutschen Lehrer- und Pensioniertenfamilien vernahmen, konnte uns nicht veranlassen, zum Rückzug zu blasen. Bei Anlaß einer weitem Oltenersitzung wurden die Anträge des Zentralaussschusses, je 5000 Fr. für Notfälle in Stuttgart und Frankfurt und 1300 Fr. für Witwen und Waisen in München zu verwenden, gutgeheißen. Die Ausrichtung der Spenden sollte vor Winterbeginn erfolgen.

Wir forderten die Verbände der drei Städte auf, uns eine Liste notleidender Familien des Lehrerstandes auszufertigen, was in gewissenhafter Weise erfolgte. Diese Listen umfassen insgesamt 470 Fälle, deren Bedürftigkeit durch genaue Angaben begründet wird. Es werden darin zahlreiche Fälle von schwerem Siechtum, Lungen- und Tuberkulose Lähmungen, Kinderreichtum, Arbeitslosigkeit (Lehrerabbau) erwähnt, Fälle, in denen jede Hilfe dankbar angenommen wird und wo sie auch dringend nötig erscheint.

Wir haben den beiden Städten Stuttgart und Frankfurt je 5000 Fr. für die uns gemeldeten notleidenden Lehrersfamilien gesandt und dem Münchener Lehrerverein für seine Waisen und einigen Witwen 1300 Fr. In den beiden ersten Städten haben sich Spezialkomitees zur Verteilung der Gaben gebildet, in München wird die Verteilung durch die Unterstützungskommission des Münchener Bezirkslehrervereins besorgt.

Der Rest unserer Auslagen bezieht sich auf einige wenige Unterstützungsfälle, die direkt erledigt werden konnten und auf die Kosten der Kinderaktion. Dem Zentralvorstand können 11 155 Fr. abgeliefert werden, wozu noch ein größerer in Zürich liegender Betrag kommt.

Wir können alle Geber versichern, daß die eingegangenen Gelder in vorsichtiger und durchaus zweckentsprechender Weise für wirkliche und dringende Notfälle verwendet worden sind. Der Restbetrag bleibt für eben solche Zwecke reserviert.

Wir wollen uns glücklich schätzen, daß der Krieg unser Land wenigstens vor seinen direkten Verheerungen verschont hat, und daß es uns infolgedessen vergönnt war, einigen hundert unglücklichen Lehrersfamilien des Auslandes wenigstens

für einige Zeit fühlbare Erleichterung zu bringen. Das war ganz einfach unsere menschliche und kollegialische Pflicht. Behüte uns der Himmel davor, je Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen!

Namens des Zentralausschusses:
Der Präsident: Dr. E. Troesch.

Boshaft oder — ?

Unter diesem Stichwort beschäftigte sich der «Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich» mit einer Pressemeldung zweier zürcherischer Landblätter, in welcher behauptet wurde, die zürcherischen Lehrer beziehen eine Pension von 6000 Fr., während die aargauischen sich mit nur 1300 Fr. zufrieden geben müssen. Dieser Feststellung folgte dann der Zusatz: «Vielleicht sind die Herren Kollegen im Kanton Zürich so solidarisch und treten den Teil, *den sie zu viel haben* (von uns gesperrt) ihren Pestalozzicollegen im Aargau ab.»

Bereits wies eine Richtigstellung im Organ des zürcherischen Lehrervereins auf die gesetzlichen Bestimmungen hin, welche das Ruhegehalt eines Primarlehrers nach 45 Dienstjahren im Maximum auf 4000 Fr. festsetzen. Wir fügen heute hinzu: Im Kanton Aargau beträgt die Pension nach 30 Dienstjahren genau 3920 Fr.

Die Übereinstimmung der Ansätze ist verblüffend; aber wie wenig Kapital ließe sich aus einer solchen wahren Gegenüberstellung schlagen. 6000 Fr. und 1300 Fr., das wirkt! Wie gut haben es doch unsere Lehrer, sollen die irreführenden Leser denken; der Neid und seine Folgen werden sich dann von selber einstellen. — Derartige Unwahrheiten, die leicht hätten nachgeprüft werden können, verfaßt ein ehemaliger Kollege, und Nationalrat Bopp druckt sie mit Behagen ab. Ein solches Vorgehen ist nicht nur boshaft, es ist unanständig, bar jedes Verantwortlichkeitsgefühls und darauf berechnet, die schlimmsten Regungen zu wecken. Kein Wunder, daß wir unser Leben lang gegen Pflichtlosigkeit und Lüge kämpfen müssen! R.

Die **Formensprache auf der Wandtafel** von Hans Witzig eignet sich vortrefflich als hübsches Weihnachtsgeschenk. Bestellungen nimmt das *Sekretariat des S. L.-V., Zürich 1*, Schipfe 32, entgegen.

Zwei neue Kreidolf-Mappen.

1. *Biblische Bilder* von Ernst Kreidolf. Einleitung von Emil Roniger. Rotapfel-Verlag. Erlenbach-Zürich. 12 Bilder in Mappe. Fr. 18.—

Ernst Kreidolf, der sinnige Deuter unserer Blumenwelt, hat uns eine große Weihnachtsüberraschung bereitet. Wer hätte erwartet, daß dieser Künstler biblische Stoffe wählen würde? Daß er gerade das Unerwartete getan hat, danken wir ihm. Er hat uns auch da etwas Neues, Nicht-Alltägliches zu sagen — wie wir's von ihm gewohnt sind. Nicht alle Schönheit wird sich uns auf den ersten Blick erschließen, aber je länger wir die Bilder betrachten, um so lieber werden sie uns. In feiner Weise sagt uns Emil Roniger im Vorwort, was Kreidolfs Wesen und Werk uns sein kann: Reinheit inmitten der Verwirrung, Sicherheit inmitten der Zweifel, Güte inmitten des Kampfes, reine, kindliche Liebe inmitten des Neides und Hasses. — Kinder, denen ich die Blätter vorlegte, haben die Schönheit und Reinheit des Werkes freudvoll empfunden. S.

2. *Ein Wintermärchen*. Text und Bilder von Ernst Kreidolf. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich. Geb. Fr. 10.50.

Was uns Kreidolf auf den 16 Tafeln, sowie auf dem Vorsatzpapier und auf dem Umschlag bietet, enthält so viel Liebliches und Köstliches, daß man das Buch wirklich auf jedem Weihnachtstisch sehen möchte. Alt und jung werden die nämliche Freude an dem Werke haben. Ein selbstgeschaffenes Märchen hat dem Künstler die Gelegenheit geboten, verschiedene Stimmungsbilder aus dem Winterwald festzuhalten. Schneewittchen, das alle sieben Jahre seine Zwerge besuchen darf, kommt im Flockengewirbel auf die Erde herunter. Drei

fremde Zwerge benutzen den Anlaß, ihre Vettern zu besuchen, um so Gelegenheit zu bekommen, Schneewittchen zu sehen. — Aber was soll das Erzählen? Man muß die Bilder betrachten, und das sollte niemand versäumen. Die Wiedergabe der Bilder und die Ausstattung des Buches sind mustergültig. Kl.



Schulnachrichten



Basel. Es läßt sich wohl rechtfertigen, wenn auch an dieser Stelle jeweilen kurz über die Veranstaltung in der *Basler Schulausstellung* orientiert wird. Es hat sich anlässlich der ersten Ausstellung gezeigt, daß nicht nur bei unseren Basler Kollegen das Interesse dafür vorhanden ist, sondern daß sich auch aus den angrenzenden Kantonen und von noch weiter her Besucher eingefunden haben. — In übersichtlicher und sehr gefälliger Anordnung sind nun neu bis Ende dieses Jahres Schülerarbeiten aus ersten und zweiten Klassen, in denen nach dem Arbeitsprinzip unterrichtet wird, zu sehen. Klar wird der Gang des Rechnens im ersten Zehner, das Überschreiten desselben und die Erweiterung zum Hunderter gezeigt. Zahlreiche Beispiele lehren die Verwendung des Sprachunterrichtsstoffes im Rechnen. Die ausgestellten Arbeiten aus dem Leseunterricht veranschaulichen die Einführung der Buchstaben der sog. «Steinschrift» durch Stäbchen und Plastilin, deren Einübung durch Schreiben und ihre Verwendung beim Lesen. Hefte, die als Heimarbeiten angefertigt worden sind, lassen den Eifer erkennen, mit dem die Kinder ihre erworbenen Kenntnisse anwenden, indem sie Buchstaben ausschneiden und zu Wörtern zusammensetzen. Auch ein selbst angefertigter Lesekasten darf wohl in dieser Richtung gedeutet werden. Weniger den stufenmäßig entwickelten Gang, als vielmehr Endresultate, zeigen eine Anzahl Beispiele aus dem Sprachunterricht, oder wie die Aufschriften sagen, dem Gesamtunterricht, da ja naturgemäß, und sicher nur zum Vorteil für den Lernvorgang die Verfächerung aufhört. In hübscher Aufmachung erblickt der Besucher die Unterrichtsergebnisse zusammengestellt zu einer Winterlandschaft, zum Leben auf der Messe, zu einem Bauernhof mit Gemüsebau. — Der Besucher vergesse nicht, die trefflich modellierten Feldfrüchte zu betrachten. Die ganze Ausstellung hinterläßt den Eindruck, daß die «neue Methode», in Hände von fleißigen und gewissenhaften Lehrkräften gelegt, recht gute Resultate zeitigen muß, daß sie aber, wie übrigens jede andere, mit dem Lehrer steigt und fällt, und daß sie infolge der manuellen Tätigkeit bei weniger zielbewußt arbeitenden Lehrpersonen zu Spielerei ausarten kann. Darf aber diese Tatsache der Methode als Nachteil gebucht werden?

Eröffnet wurde die derzeitige Ausstellung Mittwoch den 3. Dezember durch ein klares, sehr anregendes Referat von unserem Kollegen Privatdozent Dr. H. Gschwind über «Wesen und Gestaltung der Arbeitsschule». Der Referent arbeitete an Hand seiner Darbietungen den Begriff der Arbeitsschule heraus, wie er sich nun nach und nach aus den vielerlei Ansichten zu kristallisieren beginnt. Dabei führt er aus, daß der Hauptakzent nicht auf der manuellen, sondern der geistigen Seite des Arbeitsgedankens zu liegen habe. Die Betätigung der Hand hat hinter das geistige Erfassen zurückzutreten und kann nur Mittel zum Zweck, nie Selbstzweck sein. Kurz gestreift wurden auch Fragen, die mehr durch die äußere Organisation der Arbeitsschule gestellt werden. Vom Referenten ist ferner zahlreiche Literatur zusammengetragen worden, die in der Ausstellung aufliegt und über Ziele und Methoden der Arbeitsschule orientiert.

Im Laufe des Dezember werden jeweilen Samstags Führungen und Mittwochs Lehrübungen durch die ausstellenden Lehrkräfte veranstaltet (siehe Konferenzchronik), die zeigen werden, wie die Arbeiten entstehen und verwertet werden sollen. Der Verwalter der Ausstellung, Herr Sekundarlehrer Gempeler, ist bestrebt, Vorträge, Führungen und Lehrübungen so gestalten zu lassen, daß sie zusammen ein organisches Ganzes bilden und daß dadurch Gelegenheit gegeben wird, das zur Ausstellung gelangende Stoffgebiet möglichst nach allen Seiten studieren zu können.

Schaffhausen Schaffhausen steht zurzeit im Zeichen der Gesamterneuerung sämtlicher Behörden. Im Januar und anfangs Februar finden auch die Erneuerungswahlen für die Lehrerschaft statt. Am 9. Nov. ist Herr Robert Brüttsch, Lehrer der Knabenrealschule Schaffhausen, in ehrenvoller Weise als Stadtrat gewählt worden. Er wird das dornenvolle Amt eines Finanzreferenten zu übernehmen haben. Wir wünschen dem wackern Kollegen, der 26 Jahre lang im Schuldienste gestanden und mit Auszeichnung den Lehrerverein der Stadt Schaffhausen und die kantonale Lehrerkonferenz (Schulsynode) präsiert hat, viel Erfolg im neuen Amt. R. Brüttsch ist der zweite Lehrer, der ins Stadthaus Schaffhausen einzieht. Als Armenreferent wirkt dort bereits seit etwa 12 Jahren Stadtrat C. Leu, früher Primarlehrer in Schaffhausen. Wie Stadtrat Leu sich um das städtische Armenwesen große Verdienste erworben hat, so wird auch Stadtrat Brüttsch als Magistrat dem Stande, aus dem er hervorgegangen ist, Ehre machen. Damit er den Kontakt mit der Schule nicht verliert, hat ihn die Einwohnerschaft am 23. November zudem noch als Mitglied des Stadtschulrates gewählt.

-r.

Schwyz. (r.-Korr.) Anlässlich der Kantonsratssitzung vom 25.—27. November abhin wurde bei Behandlung des Rechenschaftsberichtes des Regierungsrates über das Amtsjahr 1923, Abteilung Erziehungsdepartement, der Lehrerschaft im allgemeinen ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt. Nicht so günstig wurden die Schulräte beurteilt, indem es zu viele solcher gibt, die höchstens am Examentage den Weg ins Schulhaus finden. Es gibt aber auch solche, die das ganze Jahr nie in einer Schule erscheinen, aber bei Beurteilung der Schule und bei der Zensur über die Tätigkeit der Lehrerschaft mitwirken. Nicht mit Unrecht wurde gerügt, daß die von einem Inspektor zu persönlich gehaltene Berichterstattung über einzelne Schulen und deren Lehrkräfte in Erziehungsberichte aufgenommen wurde. Solche Spezialaussetzungen mögen an die Schulräte und durch diese an die betreffenden Lehrkräfte geleitet werden, wenn es der Inspektor nicht vorzieht, dies mit dem betreffenden Lehrer oder der Lehrerin unter vier Augen zu behandeln. — Ferner wird den Gemeinden empfohlen, bei Neubesetzung von Lehrstellen die Zöglinge des schwyzerischen Lehrerseminars zu berücksichtigen; die Lehrschwesterninstitute Ingenbohl und Menzingen werden ersucht, an Stelle zurückgetretener Lehrer und in obere Knabenschulen keine Lehrschwestern mehr abzugeben. Auch auf die Dringlichkeit der Regelung der Altersversicherung der Lehrer wurde hingewiesen, worauf der Erziehungschef einer Eingabe seitens der Lehrerschaft ruft, um die Frage der Pensionierung alter oder invalider Lehrer mit der Frage der Pensionierung der Staatsbeamten und Angestellten zur Lösung zu bringen. Es ist dies unsomewhat begrüßenswert, als die Kantonalbankbeamten und -Angestellten bereits eine solche Pensionskasse errichtet haben.

Da die Begehren um Subventionierung verschiedener Sekretariate sich vermehrten, wurden diese Beitragsleistungen an solche überhaupt aufgehoben. Der bereits ins Budget pro 1925 eingesetzte Posten von 3000 Fr. wurde beibehalten, zur einen Hälfte aber dem neu zu schaffenden kantonalen Inspektorat der gewerblichen Fortbildungsschulen, zur anderen Hälfte der Gründung einer Zentralstelle für Berufsberatung und Lehrlingsvermittlung verwendet.

Aus dem 1925er Budget des Erziehungsdepartements mag hervorgehoben werden, daß die bisherigen Ansätze keine großen Änderungen erfahren haben. Erwähnenswert finden wir die Einstellung von 3000 Fr., wie dies bereits pro 1924 geschehen ist, für die Schulbücherrevision. Das vierte umgearbeitete Schulbuch ist bereits erschienen. Auf das künftige Frühjahr sollen auch die übrigen drei untern Schulbücher neu bearbeitet zur Ausgabe gelangen. Für die Inspektoratskommission und die Kreiskonferenzen sind 1700 Fr. eingesetzt, statt der bisherigen 600 Fr. Der Beitrag für das Seminar ist auf 17 500 Fr. vorgesehen.

Schließlich sei bemerkt, daß auch das schwyzerische Erziehungsdepartement bei den künftigen Rekrutenprüfungen das Rechnen als Prüfungsfach berücksichtigt wissen möchte, wo-

mit die gesamte Lehrerschaft des Kantons einverstanden sein dürfte.

Thurgau. (Korr.) An der Versammlung der nächstjährigen Schulsynode soll die Schülerunfall- und Schulhaftpflichtversicherung den Verhandlungsgegenstand bilden. Als Referent konnte Herr Müller-Sauter in Ermatingen gewonnen werden, welcher sich als früherer Lehrer und auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen im Versicherungswesen hiezu ganz besonders eignen wird. Mehrere thurgauische Schulgemeinden haben ihre Schüler bereits gegen Unfall versichert. Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren ist der Frage schon vor 10 Jahren nahe getreten und hat im Jahre 1921 über das Ergebnis einer Enquête in allen Kantonen Bericht erstattet. Während damals noch kein Kanton die obligatorische Versicherung eingeführt hatte, sind neuerdings Baselstadt und Baselland mit dem guten Beispiel vorangegangen.

Totentafel

Eine große Trauergemeinde sammelte sich am Montag den 27. Oktober im Krematorium Zürich, um von einem lieben Verstorbenen, Ernst Müller, Sekundarlehrer in Zürich 3, Abschied zu nehmen. Erst 51 Jahre alt ist er aus seiner erfolgreichen Tätigkeit als Jugend-erzieher abberufen worden. Für seine Freunde kam die Nachricht von seinem Hinschiede nicht unerwartet; er selbst hat dem Tode ruhig mit heroischem Mute entgegengesehen. Ernst Müller wurde am 21. Juni 1873 in Undalen-Bauma als vierter Sohn des dortigen Lehrers geboren. Hier verlebte er seine sonnige Jugendzeit; 1889 trat er ins Seminar Küsnacht ein. Mit eisernem Fleiß und Gewissenhaftigkeit erfüllte der vielseitig begabte Zögling seine Pflicht; seinen Klassengenossen war er stets ein aufrichtiger, liebevoller Freund. Mit bestem Erfolge bestand er 1893 die Patentprüfung. In Lipperschwendi-Bauma wirkte Ernst Müller 1893—1895; dann trat der strebsame junge Lehrer an die Universität Zürich über, um sich zum Sekundarlehrer auszubilden. Nach bestandener Prüfung (1897) treffen wir den wackern Freund als Sekundarlehrer in Wiesendangen, dann in Töß. 1905 folgte er einem Rufe an die städtische Sekundarschule in Zürich 3. Beinahe zwei Jahrzehnte hat er als gewissenhafter Lehrer hier gewirkt. Sein Unterricht war frisch und lebendig; die Schüler hingen an ihrem geliebten Lehrer, der ihnen ein väterlicher Freund und Berater war. Im politischen Leben trat Ernst Müller nicht hervor; seine freie Zeit widmete er gerne seinen lieben Angehörigen und Freunden. Leider wurde seine Gesundheit vor ca. einem Jahre durch ein schweres Magenleiden gestört. Es zwang ihn, vom Oktober 1923 an seiner Schule fernzubleiben. Eine Operation brachte nicht den gewünschten Erfolg; trotz liebevoller Pflege seiner Gattin, mit der er erst vier Jahre das reinste Eheglück teilte, schwanden seine Kräfte nach und nach. Am 24. Oktober schloß er seine Augen für immer. Schlaf wohl, lieber Kamerad!

J. S.

Von den «Mitteilungen über Jugendschriften an Eltern, Lehrer und Bibliotheksvorstände» ist das 40. Heft erschienen. Es umfaßt mit dem Inhaltsverzeichnis 3½ Druckbogen und ist zum Preise von Fr. 1.70 zu beziehen durch das Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins in Zürich, Schipfe 32, sowie durch die Vereine für Verbreitung guter Schriften: Basel, Spalenvorstadt 13; Bern: Distelweg 15; Zürich, Dolderstr. 26.



Bücher der Woche



- Z a h n, Ernst: *Die Gazelle*. (Orell Füßli Schweizer Erzähler, Bd. 18.) 1925. Orell Füßli, Zürich. 103 S. Geb. Fr. 1.80.
- W i e d m e r, Emil: *Der Einsame in der Landschaft*. (Gleiche Sammlung, Bd. 17.) 1925. Orell Füßli, Zürich. 86 S. Geb. Fr. 1.80.
- H i r s c h, M., Dr.: *Friedr. Nietzsche, der Philosoph der abendländischen Kultur*. 1924. Strecker u. Schröder, Stuttgart. 181 S. Geh. M. 2.40, geb. M. 3.20.
- F o e r s t e r, W., Dr.: *Lebensführung*. 1924. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich. 340 S. Geh. Fr. 5.—, geb. Fr. 7.—.

Kronenberg, M., Dr.: *Die All-Einheit*. Grundlinien der Welt- und Lebensanschauung im Geiste Goethes und Spinozas. 1924. Strecker u. Schröder, Stuttgart. 103 S. Geh. M. 1.40, geb. M. 2.20.

Wilhelm Balmer in seinen Erinnerungen. Mit 40 Abbildungen. Herausg. von F. Francis Kervin. 1924. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zh. 384 S. Geh. Fr. 10.50, geb. Fr. 12.—.

Konzelmann, Max: *William Wolfensberger*. Sein Leben und Wirken. 1924. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zh. 128 S. Geh. Fr. 4.50, geb. Fr. 5.50.

Burckhardt, Jak.: *Briefwechsel mit der Basler Dichterin Emma Brenner-Kron*, 1852—1866. 1925. Benno Schwabe u. Cie., Basel. Geb. Fr. 2.50.

Brun, Rudolf, Dr. med.: *Das Leben der Ameisen*. (Teubners Naturwissenschaftl. Bibliothek, Nr. 31.) 1924. Teubner, Leipzig. 211 S., 60 Abbildungen. Geb. M. 5.—.

Weber-Rieß: *Weltgeschichte* in drei Bänden. 2. Auflage. 1924. Wihl. Engelmann, Leipzig. 1119/683/601 S.

Heß, David: *Die Badenfahrt*. Orell Füßli u. Cie., Zürich. 1818/1924. 585 S. Geb. Fr. 12.50.

Arnold, Marie: *Zucker-, Mandel-, Tee- und Kaffeegebäck*. (Fliegende Kochbücher Nr. 3.) 1925. Orell Füßli, Zürich. 32 S. Geh. Fr. 1.—.

*

O du selige Weihnachtszeit. Leichte Fantasie für Violine und Klavier von F. Miris. Verlag Hug u. Co., Leipzig und Zürich. Gm. 1.50.

Die bekanntesten Weihnachtslieder sind in dieser «Fantasie» auf hübsche Art und Weise zusammengeflochten. Sie können von jedem ABC-Schützen des Geigenspiels bewältigt werden und sind daher wie gemacht, unter dem Tannenbaum im Elternhause zur feierlichen und frohen Weihnachtsstimmung beizutragen.

H. H.

*

Freundliche Stimmen an Kinderherzen. Heft No. 248 für das 7.—10. Altersjahr; Heft No. 258 für das 10. bis 14. Altersjahr. Verlag Orell Füßli, Zürich. Preis einzeln 40 Rp., von 10 Stück an 35 Rp.

Die freundlichen Stimmen an Kinderherzen klingen dieses Jahr wirklich freundlich. Gut bekannte Jugendschriftsteller sprechen in Mundart und Schriftsprache, in gebundener und ungebundener Form zu den Kindern, und sicher wird keiner der kleinen Leser leer ausgehen. Auch die Bilder werden Freude machen, wenn's auch nur die wäre, sie mit Farbstiften auszumalen. Denn ob die Farbengebung der Bilder kinder-tümlich sei, muß ich bezweifeln.

Kl.

*

Der Verlag Wilhelm Schweizer u. Cie. in Winterthur hat eine Reihe von farbigen Bildervorlagen herausgegeben. Die Figuren aus dem Alpenleben, aus Feld und Wald, Hof und Haus werden von den Kleinen gerne ausgeschnitten und zu lebensvollen Gruppen zusammengestellt werden. Die Bogen seien als hübsche Weihnachtsgabe bestens empfohlen.

S.

*

Der Jahresbericht des Bündner Lehrervereins (Chur 1924) birgt unter dem bescheidenen Titel reichen Gehalt. In einem ersten Aufsatz «Psychologisches zur Charakterologie» führt Dr. Jörgen jun. in kurzem Gange durch ein Gebiet, das in der neueren Psychologie mehrfach bearbeitet worden ist. Ganz besonders hinweisen aber möchten wir auf die Studie von Dr. J. Schweizer: «*Neue Wege in Psychologie und Pädagogik. Versuch ihrer Darstellung aus dem Werke Prof. Paul Häberlins.*» Es ist kein kleines Verdienst, in dieser knappen, klaren Weise das bisherige Werk des Basler Philosophen dargelegt zu haben. In überaus deutlicher Weise zeigt sich dabei, wie umfassend und grundlegend dieses Werk Häberlins ist. Mancher Lehrer auch außerhalb des Bündnerlandes wird sich gern durch Dr. Schweizer einführen lassen und dann mutig zu den nicht leichten Werken Häberlins selbst greifen, die am Schlusse der Arbeit Schweizers vollständig verzeichnet sind. — Die Berichte über Jahresversamm-

lungen und Konferenztätigkeit zeugen von den regen pädagogischen Interessen und dem Bildungseifer der Bündner Lehrerschaft.

S.

*

«Das Knonauseramt, volkstümliche Darstellung seiner geschichtlichen Entwicklung», von Hans Brandenberger.

Es ist kein Geheimnis, daß der Bezirk Affoltern seit Jahrhunderten sein eigenes Leben lebt. Sitten und Bräuche, namentlich aber seine Sprache tragen eine spezifische Note, die den Ämtler sofort von seinen zürcherischen Mitbürgern anderer Bezirke unterscheidet. Die Abgeschiedenheit von den übrigen Kantonsteilen bringt es mit sich, daß sehr lebhaft Beziehungen, namentlich wirtschaftlicher Natur, uns mit den aargauischen und zugerischen Nachbarn verbinden, während viele Zürcher das Land jenseits des Albis nur notdürftig kennen. Eine Geschichte des bodenständigen und oft eigenwilligen Ämtlervolkes und seiner Scholle zu schreiben, mußte eine sehr dankbare Aufgabe sein. Ihr hat sich Kollege Hans Brandenberger in Mettmenstetten unterzogen und zwar in durchaus origineller Weise. Die Verbindung von wissenschaftlicher Genauigkeit mit populärer Darstellung — das Büchlein soll in die weitesten Volkskreise dringen — ist dem Verfasser vorzüglich gelungen. Eine Rahmenerzählung umfaßt das weite Stoffgebiet von der «Entstehung des Knonauser-Amtes bis zum kulturellen Leben der Gegenwart» und erlaubt die Gliederung in 16 Kapitel, die liebevoll in Einzelheiten unserer engeren Geschichte sich versenken und zugleich die harmonisch gefügte Verankerung mit den großen Geschehnissen der Zeit herstellen. Geradezu hervorragend sind die klare, übersichtliche Darstellung — als Muster erwähnen wir «wie sich das Amt in Grundherrschaften auflöste» — und die strenge Objektivität, z. B. in «die Reformation im Knonauser-Amt». Vorbildlich ist die übersichtliche Verarbeitung des weitschichtigen Materials in «das kulturelle Leben der neuesten Zeit». Das Ganze ist durchsonnt von echter, tief empfundener Heimatliebe, die dem «Knonauser-Amt» Kopf und Herz öffnet. — Dem Geschichtskundigen werden einzelne kleinere Irrtümer — z. B. Verkauf der Vogtei Bonstetten an die Stadt 1539 (nicht 1538), Vereinigung der reformierten und kalvinischen Lehre (1548 oder 1549?), Annahme der von der Landschaft geforderten neuen Verfassung am 5. Februar 1798 (nicht 15. Februar) — nicht verborgen bleiben; sie tun aber dem in seiner Art vorzüglichen Werke, das dank des Entgegenkommens durch den Verlag (J. Weiß, Affoltern a. A.) einen prächtigen Schmuck an Skizzen und Bildern erhalten hat, keinen Abbruch.

-r.



Sprechsaal



Das Weihnachtsspiel mit dem Liede «Wir danken dir, lieb Christkindlein» erschien in der Lehrerzeitung 1906, No. 51. Es ist verfaßt von Reallehrer Emil Wechsler in Schaffhausen; das Lied komponiert von Wilhelm Decker.

An Büchern, die Gedichte und Geschichten für Weihnachten enthalten, nennen wir: Eschmann: 's Christkindli (Mundart); Weihnachten (beide im Verlag Orell Füßli); Das Weihnachtsspiel (Deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung; zur Zeit vergriffen); Deutsches Weihnachtsspiel (2 Bde.), herausgegeben von der Lit. Vereinigung des Berliner Lehrervereins.



Schweizerischer Lehrerverein



Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Schulkapitel Uster Fr. 88.60; Spezialkonferenz Altenrhein (durch Hrn. Lenzlinger, Altenrhein) Fr. 12.—; Schulkapitel Zürich IV (durch Hrn. A. Morf, Zürich) Fr. 250.—; Schulkapitel Zürich II (durch Frl. Frey, Zürich 2) Fr. 261.85; Schulkapitel Nord und Süd Winterthur (durch Hrn. Hafner, Winterthur) Fr. 171.70; Bezirkskonferenz Zurzach (durch Hrn. Widmer, O.-Endingen) Fr. 30.—; Sektion Appenzell (durch Hrn. A. Frey, Herisau) Fr. 255.—. Total bis und mit 10. Dezember 1924 Fr. 5882.05.

Das Sekretariat des S. L.-V.

Postscheckkonto VIII/2623.

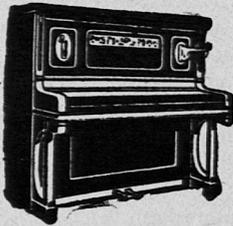
Tel. Selnau 81.96

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.

PIANOS

Harmoniums
Musikalien
Violinen und Saiten

25



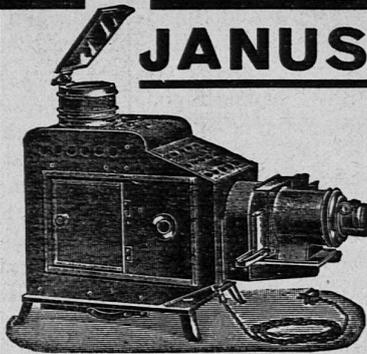
Hauptvertretung der
BURGER & JACOBI
und
SCHMIDT-FLOHR-PIANOS
Spezial-Atelier für
künstl. Geigenbau
und Reparatur

Größte Auswahl in
**Noten für jeglichen
musikalischen
Bedarf**
Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

Hug & Co., Zürich

Sonnenquai 26/28 und Helmhaus

JANUS-EPIDIASKOP



(D. R. P. Nr. 366 044, Schweizer Patent Nr. 100 227.)
mit hochkerziger Glühlampe
zur Projektion von **Papier-
und Glasbildern!**

Zur Beachtung! Nach neuerdings vorgenommenen
Verbesserungen **übertrifft der Apparat jetzt
in seiner geradenzu verblüffenden Leistung
jedes ähnliche Fabrikat** bei erheblich nied-
rigerem Preise. 1265

Ed. Liesegang, Düsseldorf
Listen frei! Postfach 124

Das Pelzhaus JUL. HEINTZE A.-G.

empfiehlt Ihnen sein reichhaltiges Lager
in selbstangefertigten Pelzstücken
Kragen — Jacken — Mäntel
in jeder Preislage

Sonntag nachmittag geöffnet 2128

ZÜRICH 1 / WEINPLATZ 2

Amerik. Buchführung lehrt gründl.
d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar.
Verl. Sie Gratisprosp. H. Frisch.
Bücher-Experte. Zürich Z. 68. 74

Welches

ist das zweckmäßigste, wertvollste und bleibendste
Weihnachtsgeschenk



Eine
**Lebens-, Aussteuer-
oder
Kinder-Versicherung**

bei der
„Winterthur“
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft 2084

Prospekte und Offerten durch die Direktion
in Winterthur, Lindstraße, und deren Vertreter



Kompl. Fähnrich- ausstattungen

Fest-, Vereins- u.
Komiteeabzeichen,
Kränze u. Zweige
jeder Art, Trink-
hörner, Diplome,
Bänder etc.,
Vereinshüte 1230

Kranzfabrik
Moeller-Steiger & Co., Schaffhausen
Telephon 364. Telegramme: Moellersteiger

Aus einer Lehrerbibliothek 2104 billig zu verkaufen

Bücher über Pädagogik, Psychologie, Deutsch-
unterricht und Literatur, Latein, Französisch, Ita-
lienisch, Englisch, Geschichte, Naturlehre, Gym-
nastik und Musik.
Interessenten erhalten Preislisten zur Einsicht. Bitte um
Angabe des Fachgebietes.
R. GRÜNBERGER, Sekundarlehrer, RORSCHACH



Der 1466/3
Kenner
verlangt sie in Düten

TÜRLER ZÜRICH Paradeplatz das Vertrauenshaus für UHREN

Größte Auswahl, vorteilhafteste Preise
Katalog 2061 Auswahlsendungen

Die Tonwarenfabrik Zürich CARL BODMER & C^{IE}

empfiehlt ihren sorgfältig präparierten, für Schtüler-
arbeiten vorzüglich geeigneten

Modellierton

in ca. 4,5 kg schweren, ca. 20/14/9 cm messenden,
in Aluminiumfolien eingewickelten Ballen zu nach-
stehenden, billigen Preisen:

- Qualität A**, gut plastisch, Farbe graubraun,
per Balle zu Fr. 1.—
- Qualität B**, fein geschlämmt, Farbe gelbbraun,
per Balle zu Fr. 1.70
- Qualität R**, fein geschlämmt, Farbe rotbraun,
per Balle zu Fr. 2.60

Modellierholz groß zu 60 Cts., klein zu 50 Cts., Eternitunterlagen zu 40 Cts., exklusive Packung.



Schulmöbel-Fabrik

Hunziker Söhne
Thalwil 2126

Wandtafeln, Schulbänke etc.

Prospekte zu Diensten

Zensurhefte · Stundenpläne · Heftumschläge

stehen der verehrlichen Lehrerschaft gratis zur Verfügung bei

Heinrich Franck Söhne A.-G., Basel 2134

Wengen Pension Soldanella

empfehlenswert für die Winter-Saison. Mäßige Preise. Familie Heinzelmann. Telefon 92 2118



Prächtige Weihnachts-Geschenke für Knaben Kosmos-Baukasten

Elektrotechnik 360 Experimente
Optik 260 Experimente.

Ein Lehrer schrieb: Mit Ihrem Kosmos-Baukasten habe ich meinem 13-jährigen Jungen eine Riesenfreude gemacht. Wir experimentierten in den Weihnachtsferien jeden Tag. 2119

Verlangen Sie Prospekte durch J. Fröhlich, Buch-Erlen.

Radio-Einzelteile

zum

Selbstbau von Radio-Apparaten

- Hartgummiplatten per kg . . . Fr. 10.—
- Drehkondensatoren, Ia. Fabrikat . . . 22.—
- Skalenscheiben 2.40
- Heizwiderstände 3.50
- Detektor mit Kristall u. Spiralfeder 5.40
- Zubehör zu einer kompletten Antenne 32.—
- Kopfhörer . . . von Fr. 15.— bis 33.—

Radioliteratur in reicher Auswahl. Als praktisches Weihnachtsgeschenk für jung u. alt empfehlen wir Konstruktionskasten zum Selbstbau. Preis: Fr. 60.— u. 150.—

Spezialpreise für die schweizer. Lehrerschaft

RADIOVOX

Spezialhaus für Radio-Telephonie
SOLOTHURN

Dornacherstrasse 111 2125 Telefon 13.31

Druck - Arbeiten verschiedenster Art liefert Graph. Etablissements Conzett & Cie., Zürich

J. C. HEER ROMANE

Erste, einheitlich ausgestattete Ausgabe
in 2 Reihen zu je 5 geschmackvollen Ganzleinenbänden, jede Reihe Fr. 33.75.

J. C. Heer bietet in seinen, von frischer kräftiger Bergluft durchwehten Romanen wurzelte Heimatkunst. Anschaulich schildert er Land und Leute der Schweiz und die unheimliche Anziehungskraft der schweigenden Gletscherwelt. Heers Werke gehören zum Besten der schweizerischen Erzählliteratur.

Inhalt:
1. Reihe: Der Wetterwart; An heiligen Wassern; Nick Tappoli Der lange Balthasar; Tobias Heider. — 2. Reihe: Der König der Bernina; Laubgewind; Was die Schwalbe sang; Felix Notvest; Joggeli, die Geschichte einer Jugend.

Heers Romane sind sonst nur in „Einzelausgaben“, d.h. jeder Band verschiedenartig gebunden, im Handel. Unsere einheitlich ausgestattete Ausgabe wird daher

vielen willkommen sein. Wir liefern auch jede Reihe einzeln gegen **8 Monatszahlungen** mit 10% Teilzahlungszuschlag, der bei Barzahlung fortfällt.

Buchhandels-Aktiengesellschaft

Zürich, Uraniastrasse 26 — Postscheck-Konto VIII 10902

Bestellschein:
Ich bestelle bei der Buchhandels-Aktiengesellschaft, Zürich, Uraniastrasse 26, Heers Romane. Reihe 1 und 2 in je 5 Ganzleinenbänden, jede Reihe Fr. 33.75 gegen Barzahlung — gegen 8 Monatszahlungen mit 10% Teilzahlungszuschlag. Der ganze Betrag — die erste Rate — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

(Nichtgewünschtes gefl. streichen!) Erfüllungsort Zürich. 13

Ort und Name u. Datum: Stand: 1766

Drehstifte

la. vernickelt

à Fr. 2.50 per Stück
à Fr. 25.— „ Dutzend

liefert

Papierhaus A.-G.
Zürich 2114



Direkt ab Fabrik

kaufen Sie Rohrmöbel, Nachtstühle, Liegestühle von Stoff und Rohr, Stubenwagen, Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle bei

H. Frank, St. Gallen

Rohrmöbel- und Stubenwagenfabrik
Verlangen Sie Kataloge. Peddigrohr für Schulen wird abgegeben. 1404

Atelier J. Rangas für Geigenbau u. Reparatur J.E.ZÜST ZÜRICH

Theaterstrasse 16
Grosses Lager gut erhaltener französischer alter italienischer u. deutscher

Meister-Violenen

Tadellose Reparatur. Bezüglich Ton und Arbeit hervorragend selbstgebaute Violinen, Viola u. Cello's. Glänzende Atteste v. Künstlern des In- u. Auslandes. Erste Auszeichnung. Feinste Saiten, Bogen, Etuis etc. Lauten, Gitarren, Mandolinen u. Zithern, nur erste Marken. Musikalienhandlung Prospekte gratis. Einsichtsendungen.

2059

Photo-Apparat

9x12, mit sehr guter Optik, wie neu, zu nur Fr. 65.— zu verkaufen. Passend als Weihnachtsgeschenk. Postfach 16552, St. Gallen 6. 2110

Versilberte Bestecke

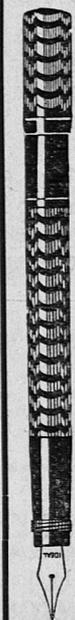
Versilberte und vernickelte Metallwaren
Geschenkartikel

Kristall- und Porzellanwaren

Grösste Auswahl. Reduzierte Preise

Lehrer 5% Extra-Rabatt
A. Buholzer, Zürich 1
Marktgasse 10. Gegründet 1855

3 empfehlenswerte Sicherheits-Füll-Federn



Waterman die weltberühmte Füll-Feder von Lebensdauer

Fr. 25.—

Matterhorn

unsere Reklame-Marke

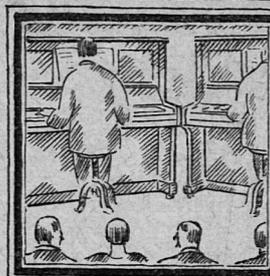
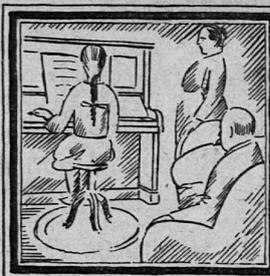
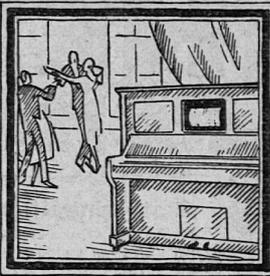
Fr. 15.—

Gute Schüler-Füll-Feder

Fr. 7.50

1959/1

GEBRÜDER SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH



PIANOS FLÜGEL, HARMONIUM PHONOLAS

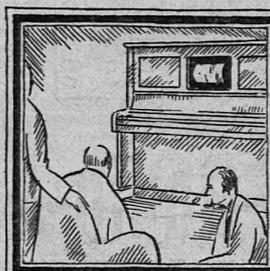
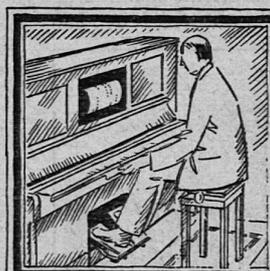
*in grosser reichhaltiger Auswahl »
Erzeugnisse bestbekanntester Fabriken*

FÜR JEDEN ZWECK

*und in jeder Preislage, vom einfachen
Hauspiano oder Harmonium bis zum
Konzertinstrument, zeigen Ihnen unsere
Lager » Teilzahlungen » Garantie*

PIANOHAUS JECKLIN

ZÜRICH 1
ob. Hirschengraben 10 und Letztweg. 2



Robinson

von Campe, für den Unterricht gekürzt von Seminarlehrer Dr. H. Stickerberger. Illustriert, solid gebunden, einzeln Fr. 1.—, partienweise Rabatt. Zu beziehen beim Hauptdepot des Vereins für Verbreitung guter Schriften in **Bern** (Lehrer Mühlheim), Distelweg 15. 1872

Staedtler-Schulstifte

aus besonders leicht spitzbarem, billigem Holz
Marke **NORIS** und **ATLAS** 2044

J. S. Staedtler, Mars-Bleistiftfabrik, Nürnberg

Lieferung nur durch die Händlerschaft
Proben u. Prospekte 611 a kostenlos zu Diensten

Haselnuß-Crème
Nuß-Platten



und

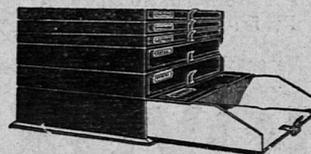
Nussa

aus dem **Nuxo-Werk**

Der ideale Brotaufstrich

Nuxo-Werk:
J. Kläsi, Rapperswil

2018

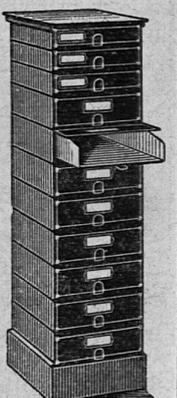


„REAL“

der staubsichere
zu Schränken
zusammensetzbare

Formular-Kasten

Illustrierter Prospekt gratis!
J. Zähler, „Real“-Möbel, Trogen



2042

Jugendschriften.

Reinhart, Josef, *Dr Schuelheer vo Gummetal*. Geschichte-n-und Bilder us sim Läbe. A. Francke, Bern. 1925. 248 S. 8°. Fr. 6.80.

In seinem neuen Mündartbuch führt uns der Solothurner Dichter wiederum in das Land seiner Jugend, wo die vielen Freunde der «Waldvogelzyte» und des «Galmisbub» längst heimisch sind. Bei manchen Gestalten erneuert man denn auch mit Vergnügen eine alte liebe Bekanntschaft. Diesmal freilich spielt der Seppi, der Held jener Kindheitsbücher, nunmehr eine Nebenrolle; im Mittelpunkt steht jetzt eben der wackere «Schuelheer vo Gummetal». Um es gleich vorweg zu sagen: er ist eine Prachtsfigur, ein Erzieher von Gottes Gnaden und aus der Kraft seiner originellen Persönlichkeit. Jede der dreizehn Begebenheiten aus seinem Leben bildet eine selbständige, künstlerisch gerundete Erzählung, und zugleich durchzieht den ganzen Kranz von Geschichten der mit äußerster Zartheit geschilderte Roman der entsagungsvollen Liebe des Schulherrn zur Freundestochter und einstigen Schülerin. — Das Buch ist mit dem Herzblut eines Dichters geschrieben, der mehr als bloß müßige Unterhaltung schaffen möchte, der über manches Ungesunde und Verkehrte in unserm Volksleben die Augen öffnen, den Sinn für das Einfache und Echte wieder beleben will: mit einem Wort, es ist das gehaltvolle und schöne Werk eines vortrefflichen Poeten und Volkserziehers; es wird ohne Zweifel den großen Leserkreis gewinnen, den es verdient. *A. Fl.*

Wassiliew, Zina, *Vreneli und Joggeli*. Abenteuer in den Schweizerbergen. 5. bis 7. Tausend. A. Francke, Bern. 12 S.

Ein Bilderbuch, das aus dem Empfinden der kleinen Leute, für welche es bestimmt ist, heraus gestaltet wird, veraltet nie. Der Struwelpeter, die Bilderbücher von W. Busch haben heute noch nichts von ihrem Jugendglanz verloren. Auch Zina Wassiliew's Bilderbuch, neu aufgelegt, ist geblieben, was es vor 18 Jahren schon war, das Entzücken der Kleinen. Im Jahre 1906 haben Vreneli und Joggeli ihre erste Reise ins Oberland angetreten, bergtüchtig ausgestattet, in unserer guten, währschaften Bernertracht. Heute wie damals verfolgt der Dreikäsehoch mit gespannten Mienen die Reiseabenteuer des treuen Geschwisterpaares, bedauert aufrichtig das Malhör mit Hose und Schirm und genießt mit Wohlbehagen die Empfangsprozession der gackernden, quieksenden und schnatternden Zwei- und Vierfüßler am Schluß. Heute wie damals vertieft sich das Siebenjährige mit Hingebung in alle Einzelheiten der drolligen Situationsbildchen, stellt mit kluger Miene fest, daß beim Sturz vom Felsen sogar der Fahrplan verloren gehen kann und daß lange Frauenröcke beim Bergsteigen hinderlich sein könnten usw. Kurz, leuchtenden Auges ergötzt sich das kleine Volk an Zeichnung, Farbe, Inhalt und Text des prächtigen Buches. Verse wie:

«Ringelreihen, Ringeltanz,
Hat die Kuh 'nen langen Schwanz,
Hat das Kalb ein großes Maul,
Tanzen sind wir niemals faul!»

haben die Wirkung eines guten, alten Kinderreimes, prägen sich leicht dem Gedächtnis des Hörers ein und werden sein Eigentum. Wir alten Leute werden angesichts der Wirkung, welche das Buch auf die kleinen Betrachter und Leser ausübt, selber zum Kinde, und wir können nicht umhin, in den Schlußchorus des Hausgesindes einzustimmen: «Hoch Vreneli und Joggeli!» Und hoch Zina Wassiliew (ob sie noch lebt!), die diesen zwei braven Bernerkindern das Leben gab! Glückliche Weiterreise!
L. F.

Der **Pestalozzikalender** (Kaiser u. Co., Bern) erscheint wieder in gewohnter Reichhaltigkeit und in sorgfältiger Ausführung. Die Bildnisse sind etwas vergrößert, die biographischen Texte erweitert, das Kalendarium mit mannigfaltigem ornamentalem Schmuck versehen. Angesichts der Fülle von Wis-

sen und vielseitiger Anregung, nicht nur zum Studium, sondern auch zum selbständigen Schaffen, die das erprobte Büchlein der Jugend bietet, ist der Preis von Fr. 2.90 (für den Knaben wie für den Mädchenkalender) bescheiden zu nennen. Mit dem Pestalozzikalender wird man heute jedem Schüler Freude machen.
P. S.

Gachnang, Konrad, *Illustrierter Schweizerischer Jugendschatz*.

Ein Kinderbuch für Schule und Haus. 3. Auflage, erneuert und ergänzt von Ernst Eschmann. Mit 4 Farbdruckbildern nach Aquarellen von Willy Burger und zahlreichen Textillustrationen. Verlag von Meier und Ehrat, Zürich. Fr. 7.50.

Dem Buch verdanke ich manch schöne Jugenderinnerung, denn einzelne Gedichte und Erzählungen vermochten immer wieder neue und tiefe Anteilnahme wachzurufen. Aber schon als Knabe empfand ich mit Mißbehagen die Verschiedenwertigkeit des Inhalts des Jugendschatzes. Es war so vieles in dem Buch, zu dem ein Kind kein richtiges Verständnis gewinnen konnte. Es ist schade, daß viele dieser Sachen in der Neuauflage nicht ausgemerzt wurden. Man begreift ja, daß ein Bearbeiter aus Pietät nicht mit gar zu strenger Kritik an das Werk eines andern gehen mag. Aber andererseits muß man doch sagen, daß das Buch durch den Verzicht auf alles Minderwertige nur gewonnen hätte. Die Zeiten seit dem ersten Erscheinen des Buches haben denn doch in der Jugendliteratur großen Wandel geschaffen. — Ganz ähnliche Eindrücke weckt der Bildschmuck in mir. Es wurden hübsche Farbendruckbilder aufgenommen, sicher eine wertvolle Bereicherung des Kinderbuches. Wenn nur nicht daneben so viele, für die heutige Zeit geradezu geschmacklose Bilder stehen geblieben wären! Einheit im künstlerischen Buchschmuck und auch im Druck hätten den Wert des Buches um vieles gehoben. *Kl.*

Pfeiffer-Surber, Martha, *Sunnechindli*. Orell Füßli, Zürich. 1925. Fr. 3.—.

Es ist eine reiche Sammlung von Liedern, die das Kind durch «die erste Jöhrli» und bei Spiel und allerlei Ereignissen begleiten. Daß hier eine Mutter aus der Fülle ihres eigenen Erlebens schöpfte, gibt den Liedern ihre Echtheit und Natürlichkeit. Man ist versucht, das «Sunnechindli» neben «Mys Chindli» von S. Haemmerli-Marti zu stellen, und M. Pfeiffer-Surber braucht den Vergleich nicht zu scheuen, wenn auch ihre Lieder nicht immer so sorgfältig gefeilte Form und den gleich musikalischen Rhythmus haben. Proben wie «Tirrgel», «d'Fitze», «Liebs Stärnli» werden aber zeigen, daß Kinder für echtes Erleben ein feines Gefühl haben und das lebendig Gestaltete freudig aufnehmen. Das hübsche Bändchen ist Müttern und Erziehern durchaus zu empfehlen, da der zweite Teil sich gut zum Aufsagen eignet.
M. L.

Siebel, Johanna, *Das Freudengärtlein*. Kindergeschichten. Buchschmuck von Hans Lang. Orell Füßli, Zürich. Kart. Fr. 4.—.

Die Verfasserin zeigt in den kleinen Erzählungen eine prächtige Erfindungsgabe. «Tränenweiher», «Freudengärtlein», «Vom goldenen und vom schwarzen Buch», «Wie der Hansli das Christkind sieht, «Im Osterland» und — in einigem Abstand — «Das Kirchenfest» werden größere Kinder (10 bis 12jährige) mit Genuß lesen. Den kleineren werden sie besser vorgelesen oder vorerzählt, da die Sprache nicht immer einfach genug ist. Die übrigen Stücke möchte ich in die Hände recht vieler Mütter wünschen. Für sie stecken die besten Lehren drin. Wenn sie nur den einzigen Satz in der ersten Geschichte beherzigen würden — Die Frau Gehorsam... «tat immer durchaus das, was sie einmal gesagt hatte, da gab es nicht das allerkleinste Nachgeben» —, so wären solche Besserungsversuche (in Form von Geschichten) gar nicht nötig. Als Lesestoff für Kinder verwendet, werden sie kaum die gewollte Wirkung haben. — Einige sprachliche Eigentümlichkeiten: S. 10: an die Türe ballern; S. 11: jetzt ist mein Böse fortgegangen; S. 12:

immer, wenn mein Böse kommt; S. 16: trillern wie eine Dampfpfeife; die kleinen Buben tappelten auf ihren bloßen Füßen; S. 32: schreien und wildern (!) (wildele, täubele); S. 76: es meinte schier fast. Es werden aber auch Mundartausdrücke vorteilhaft angewendet: ein wüester Grüsel; tüchtig Tätsch geben; beim Fangismachen; Nidel; trümmelig. S. 16, Z. 11, darf es nicht heißen Bahnhofbrücke, sondern «Passe-relle» oder Hochbrücke (Überführung). Die Zeichnungen haben etwas gewollt Kindliches. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich. Leider fehlt ein Inhaltsverzeichnis. R. S.

Siebe, Josephine, *Die neue Heimat.* Zeichnungen von E. Wulfert. Fleming u. Wiskott, Berlin. 105 S. Gm. 2.10.

Ein durchaus hübsches, gutes, moralisches Buch von einem Professorjungen aus der Großstadt, der mit seinen Eltern zum Onkel Geheimrat in die ländliche Kleinstadt geladen wird, um dort zu wohnen, da Professors durch den Krieg völlig heruntergekommen sind. Der kleine Mutz nimmt den Kampf auf gegen die Kleinstadtjugend, die Haushälterin etc. und gewinnt durch seine vielen Tugenden schließlich sich und seinen Eltern die neue Heimat. — Man kann heute, da jeder dritte Mann, resp. jede dritte Frau schriftstellert, wohl nicht verlangen, daß jedes Buch ein Dichtwerk sei. Sieht man dazu noch von den scheußlichen Illustrationen ab — es hat aber auch ein paar hübsche dabei, das muß gesagt werden! — und hat man sich einmal mit Ausdrücken wie: freuste dich, klug biste, möchtest mit usf. befreundet, so kann das Buch immerhin empfohlen werden, denn hübsch, gut, moralisch ist es. Was soll man mehr verlangen? M. N.

Siebe, Josephine, *Das Teddybuch.* Eine lustige Bären-geschichte.

Kasperles Abenteuer in der Stadt. Eine lustige Geschichte. Verlag: Levy u. Müller, Stuttgart.

Beide Bücher sind in demselben Geist geschrieben. Die Verfasserin nennt sie «lustige Geschichten». Nach Humor sucht man aber in den Büchern umsonst. Die geschilderten Erlebnisse sind gesucht, unwahr, unkindlich, und ich kann mir die Kinder nicht vorstellen, die an diesen Geschichten Freude und irgend welchen innern Gewinn haben könnten.

F. K.-W.

Kranz-Bücherei. Herausgegeben vom Jugendschriften-Ausschuß des Lehrervereins zu Frankfurt a. M. durch Otto Metzker. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. Zirka 32 S. 40 Rp.

Im Hinblick auf das Klassenleben und die Bekämpfung der billigen Schundhefte muß man an jede neue derartige Reihe drei Forderungen stellen: 1. möglichst viel Neues, 2. gute Ausstattung und 3. bescheidener Preis. — Hier ist vor allem die Ausstattung zu loben: gutes Papier, sauberer Druck und steifer farbiger Umschlag mit einer dem Inhalt entsprechenden Schwarzzeichnung (keine schreienden Buntbilder!) Aber dennoch sind die dünnen Hefte — 28 bis 30 wirkliche Textseiten — zu teuer. Von den 11 mir vorliegenden Nummern bringen zwei eine wertvolle Erzählung: No. 13 «Vergessene Kinder» von Ad. Schmitthener und No. 17 «Die Mar-seillaise». Erzählung aus den Revolutionstagen (1798) in Straßburg (aus dem Roman «Oberlin») von Friedrich Lien-hard (für Mittelschulen). Heft 8 «Wenn die Knospen sprin-gen». Ein Frühlingbuch von H. Grupe, enthält nette Betrachtungen im Dienste der Naturbeobachtung und des Naturschutzes. Das übrige ist altes Sprachgut: Märchen, Sagen und Schwänke. Die «Undine» füllt ein Doppelheft (79 S.). R. S.

Heß, Carl, *Es singt es Vögeli ab em Baum.* 25 Lieder von S. Hämmerli-Marti. Buchschmuck von Rud. Dürrwang. Verlag: Bruno Schwabe u. Co., Basel. Fr. 4.—

Die lieblichen Melodien von Carl Heß zu den kindertümlichen Gedichten der Frau S. Hämmerli-Marti haben der Liedersammlung im ganzen Schweizerland schon viele Freunde geworben. Das Buch liegt in der 3. Auflage vor, mit sinnigem Buchschmuck von Rud. Dürrwang, der die Stimmung der einzelnen Liedchen prächtig zum Ausdruck bringt und mit den vier fröhlichen Farbendruckten der Kinderwelt ganz besondere Freude macht. In Familien, wo jung und alt gerne mit Sin-

gen den Tag beschließen, wo die Mütter den Wert eines echten Liedes zu schätzen wissen und sich gerne ein Viertelstündchen Zeit nehmen, die ansprechenden und doch so einfachen Begleitungen zu spielen, wird das Buch ein wertvoller Mit-erzieher werden. Aber auch wo kein Klavier zur Verfügung steht, ist es ganz an seinem Platze; denn Wort und Melodie bedürfen der Begleitung nicht, um die Herzen zu erfreuen und zu erwärmen. Das Singen ist die Hauptsache. Als Fest-geschenk warm zu empfehlen.

F. K.-W.

Schaffsteins Blaue Bändchen. Je 60 Rp. No. 64: *Heiner im Storchennest* und andere Märchen von Georg Ruseler. 79 S.

Ruseler ist ein scharmanter Fabulierer und trifft den Mär-chen-ton wie wenige. Fröhlicher Humor zeichnet die (16) kurzen Märchen aus. Die Sprache ist so einfach, daß sich das Bändchen vorzüglich für die Elementarschule eignet (3. event. 4. Kl.). Übung im Lesen der Fraktur, großer Druck! Eine besondere Note geben dem Büchlein die flotten Zeichnungen von Preetorius.

— No. 161: *Achtzig Fabeln.* Mit Zeichnungen von Prof. G. W. Roebner. 72 S.

Das ist eine recht sorgfältige Auswahl aus der großen Masse deutscher Fabeln in Prosa und Versform. Neben den besten älteren Fabeldichtern, wie Lessing, Luther, Gellert, Pfeffel, sind auch viele neuere Dichter vertreten. Daß die Herausgeber nicht nur die besondern Fabelsammlungen be-nützen, sondern auch selber aus der übrigen Literatur aus-gewählt haben, beweisen mir die zwei Stücke von G. Keller: «Vom Fichtenbaum, dem Teiche und den Wolken» und «Die Leuchtwürmchen und die Sterne». Mit Recht sind die Satyren von Schubart weggelassen. Wilhelm Hey fehlt hier aus dem einfachen Grund, weil ihm die «Blauen» ein ganzes Bändchen gewidmet haben (No. 41: Hey, 50 Fabeln).

R. S.

Mönkeberg-Kolmar, Vilma, *Heut war es, wo der heilige Christ ein Kind wie du geworden ist.* Bilder von Else Wenz-Vietor. Nürnberger Bilderbücher Nr. 26. Verlag: Gerhard Stal-ling, Oldenburg i. O. Geb. M. 4.50.

Die Krippengeschichte wird in einfacher, anschaulicher Sprache erzählt. Viele kindertümliche Verse sind in die Erzählung eingeflochten, Verse, die in ihrer Schlichtheit zu den Kinderherzen sprechen. Die feinen Aquarellzeichnungen Else Wenz-Vietors helfen in sinniger Weise mit, den Kindern die Krippengeschichte vertraut und lieb zu machen. Die Erzäh-lerin und die Malerin lassen die Kinder die Geschichte in ver-trauter heimatlicher Umgebung, in echter Winterstimmung, erleben. Eine schöne Gabe für kleinere Kinder von 6 bis 8 Jahren.

F. K.-W.

Schnorr von Carolsfeld, Julius, *Kinderbibel.* 90 Darstellungen. 4. Aufl. mit 22 bunten Bildern. Zwickau (Sachsen): Joh. Hermann. Fr. 5.—

Die bekannte Familienbibel in Bildern Schnorrs von Car-olsfeld ist in der Ausgabe für Kinder um die Hälfte gekürzt. Mit der Auswahl bin ich nicht immer einverstanden. So ist z. B. das Bild: Aufrichtung der ehernen Schlange schwieriger zu erklären als sein Gegenstück in der großen Ausgabe: Die Kundschafter des Landes Kanaan. Und doch fehlt gerade in der Kinderbibel die Darstellung mit der verlockenden Riesen-traube. Für die farbigen Bilder sind die Kinder dankbar, und daß das Folioformat gegen Queroktav eingetauscht wurde, macht das Büchlein handlicher und bequemer zum Mitnehmen in die Sonntagsschule, wo es recht eigentlich am Platze ist.

H. M.-H.

Neue Jugendschriften für Klassenlektüre. Für die ersten Schuljahre sind vom Dürrerbund eben in der *Deutschen Jugend-bücherei* zwei Hefte der Fabeln von Hey mit Bildern von Speckter herausgegeben worden. Der Druck ist ganz groß, ebenso sind in Großdruck erschienen *Märchen für die Kleinen.* Weiter sind für die ersten Schuljahre erschienen *Märchen von Bosheit und Güte, Märchen von herzhaften Burschen, Märchen von himmlischen und höllischen Geistern.* Ein weiteres Heft (ebenfalls mit Grimm'schen Märchen) ist in Lateinschrift gedruckt. Auch *Andersens* und *Reinicks* Märchen sind nun in dieser Sammlung erhältlich. Damit ist der Verlag weitgehend

der Nachfrage nach Lesestoff für die ersten Schuljahre entgegengekommen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch ergänzend zu der Frage nach *Gedichten* beifügen, daß in der gleichen Sammlung jetzt erhältlich sind: Ausgewählte Gedichte von *Robert Reinick*, sodann Deutsche Gedichte I: Licht und Schatten, II: Feierstunden, III: Für fröhliche Leute; IV: Durch Feld und Buchenhallen. — Alle diese Schriften werden für 15 Rp. und auf je 10 Stücke mit einem Freistück in der Schweiz durch jede Buchhandlung oder direkt durch das *Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern*, geliefert, können aber auch *leihweise* gegen ein Lesegeld von 3 Rp. für 6 Wochen von der genannten Stelle bezogen werden. Sehr zu empfehlen ist die Übernahme einer Verkaufsstelle für diese sehr preiswerte Sammlung.

F. Sch.

Weber, Leopold, *Dietrich von Bern*. Von den Amelungen, den Nibelungen und den Heunen. Stuttgart, K. Thienemanns Verlag. 240 S. 8°. Fr. 7.50.

Der Sagenkreis um Dietrich von Bern in einer vortrefflichen Bearbeitung, ja man darf geradezu das Wort wagen: Nachdichtung. Was in all den mittelalterlichen Epen über den Berner gesungen und gesagt ist, hat Leopold Weber herausgeschält und zu einem Heldenleben voll gewaltiger Taten und Schicksale gestaltet. Das Buch muß jungen, unternehmungslustigen Menschen Freude machen. Die Ausstattung ist in allen Teilen zu rühmen. Ein solider Leinenband, gutes Papier, großer Druck und künstlerischer Buchschmuck vereinigen sich zu einer achtbaren buchtechnischen Leistung. — Der Band ist Ernst Kreidolf gewidmet, ein Grund mehr, ihm in der Schweiz Beachtung zu schenken.

A. Fl.

Thienemanns Mädchenbuch. Ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung, 27. Stuttgart, K. Thienemann. 293 S. Fr. 9.50.

Für die Jugend das Beste, ist das Leitmotiv dieses Sammelbandes, zu dessen gediegener Reichhaltigkeit einige der bekanntesten Schriftstellerinnen deutscher Zunge beitragen. Greifen wir wenigstens heraus aus der Fülle des Gebotenen: an Stelle des *„Fändelnden“*, unwahren Backfischromans ungeschminkte Schildereien aus dem Frauenleben, anstatt der Anleitung zu unnützen Handarbeiten die Beschreibung einer neubelebten Volkskunst, der Weberei über Brettchen, anstatt unfruchtbarer Gefühlsduselei die praktische Einführung in die soziale Fürsorge. Bei allem Ernst kommt auch der Humor in einer kleinen dramatischen Szene zu seinem Rechte. Die Schweiz ist mit Gedichten Conrad Ferdinand Meyers und einer schlichten Erzählung der Baslerin Ida Frohmeyer vertreten. Schade, daß — als einzige Ausnahme — der ungemein fesselnde Beitrag Käthe Schirmachers in seinem leidenschaftlichen Patriotismus auf uns einseitig wirken muß. Der Buchschmuck verdient eine besondere Ehrenerwähnung. Wunderbar feine, farbige Pastellbilder schildern die Reize der Bodenseufer. Die Kunst des Radierens wird in ihren verschiedenen Verfahren durch mustergültige Abbildungen erläutert. Der Verlag hat den ursprünglichen Titel des Jahrbuches *„Deutsches Mädchenbuch“* abgeändert, und wirklich, alle deutsch lesenden Mädchen, ohne Ansehen der Nationalität, werden Belehrung und Anregung durch die prächtige Veröffentlichung empfangen.

H. M.-H.

Ganther, August, *Der Vetter aus Siebenbürgen* und 8 andere Erzählungen. Herder, Freiburg. 190 S.

Um das Buch zu charakterisieren, müßte man etwa die kleine Erzählung *„Das Heilmittel“* als Probestück anführen, wo es zum Schluß heißt: Doktor Heller konnte den Seinigen bald berichten, daß der wilde Helmut nunmehr gezähmt und höchst sittsam einherschreite. Die Doktorin und ihre Kinder freuten sich sehr darüber, noch mehr aber viele Hunde, viele Buben und viele Hausbesitzer. Man darf wohl fragen: Würde so etwas in der Schweiz wirklich auch einen Verleger finden? Für uns Schweizer ist das Buch zudem höchst schmeichelhaft, denn wenn darin ein Lump vorkommt, ist er ein Schweizer, wenn einer mit einem häßlichen, rotgelben Bart geschmückt ist, so hat er einen Schweizerbart, und das zweifelhafte Komödiantenvolk, das Baden und das Elsaß durchzieht, hat in der Schweiz ein Haus, worin man im Winter übt. Ja, wir kön-

nen uns gratulieren, erstens, weil wir in deutschen Jugendbüchern eine solch beneidenswerte Figur machen, und zweitens, weil wir mit solchen Jugendbüchern überschwemmt werden. Es müssen heute in Deutschland schon sonderbare Leute wohnen, wenn Bücher desselben Verfassers 2—9 Auflagen erleben.

M. N.

Bernard, A., *Am Landestor*. Roman. Freiburg, B. Herder. 1924. 252 S. Gm. 4.20.

Wir möchten das Werk lieber ein Sittengemälde aus dem Böhmen des 15. Jahrhunderts mit romanhaftem Einschlag nennen. In leicht altertümlicher, klarer Sprache und mit stellenweise biographisch anmutiger Ausführlichkeit wird das Leben der Raubritter Kolda von Zampach auf Nachod geschildert. Die Anspielungen auf große geschichtliche Ereignisse wie die Husitenkriege und das Emporkommen des einheimischen Königiums in der Person Georg Podiebrads werden zwar dem großen Leserkreise kaum lebendig; desto anschaulicher ist die Kultur oder eigentlich Unkultur jener Zeit wiedergegeben, und das Schicksal der anmutigen, unglücklichen Katherina Slama wird gewiß manches Herz bewegen. Als Volksbuch wohl geeignet.

H. M.-H.

Batzer, Maria, *Schwarzwaldkinder*. Erzählung. Verlag Herder, Freiburg.

An zweierlei stößt man sich: Am Schwarzwalddeutsch und daß es ein Kriegsbuch ist. Aber trotzdem, und in einem gewissen Sinne vielleicht gerade darum, ist viel Gutes, Feines und Poetisches in dem Buch. Da ist z. B. der Feldpostbrief des Kronenwirts von Lindenberg an sein kleines Mädchen, der Brief mit der Aufschrift *„An meine kleine Herzallerliebste“*. Etwas Feineres an süßer, sehnsüchtiger Vaterstimmung läßt sich nicht leicht denken. Da ist der kriegsblind und philosophisch gewordene Dorflehrer, der nicht mehr recht Schule halten kann und darum fortziehen und sich in seinem Geigenspiel weiter ausbilden möchte. Aber *„die kleine Herzallerliebste“* schreibt einen Aufsatz mit 22 Fehlern über ihren schwarzen Hund, der immer den rechten Platz weiß, und nun weiß ihn der Lehrer auf einmal auch. Da ist die alte geizige Krämerin, die durch das Kind zu einer Wohltäterin umgewandelt wird. So fehlt es dem Buch nicht an prächtig getroffenen Gestalten. Dennoch möcht' ich's nur den großen Leuten empfehlen, die über einige bedauerliche Kriegsentgleisungen hinwegzulesen verstehen. Diese aber mögen die Geschichte von den Schwarzwaldkindern in einer edleren Form ihren Kindern wiedererzählen. Es lohnt sich, denn es ist trotz aller Einwände, die sich besonders uns Schweizern aufdrängen, ein sehr gutes Buch.

M. N.

Niehans, Max, *Björn und Thord*. Eine Wikingergeschichte.

Mit Zeichnungen von R. R. Junghanns. Francke, Bern. 1925. 252 S. 8°. Fr. 6.50.

Mit Benützung altisländischer Sagenstoffe hat der Verfasser einen Abenteuerroman gedichtet, der bei der streitlustigen männlichen Jugend willkommen sein wird. Der Kampf zwischen dem Graden, Tapfern und dem Hinterhältigen geht durch das ganze Buch und endigt mit der Vernichtung des einen, der nach altisländischem Brauch in seinem Hause verbrannt wird, während der Gegner dem Spruch des Things verfällt und das Land verlassen muß. Die durch Verrat gewonnene Frau kehrt, sobald sie den Verrat inne wird, zu ihrer Familie zurück. Es ist ein wortkarges, trotziges Geschlecht, das hier geschildert wird, eine harte Zeit, in der die Faust regiert und die Leidenschaften nicht eher zur Ruhe kommen, als bis sie gesättigt sind. Die beigegebenen Zeichnungen entsprechen, wie der Druck und die übrige Ausstattung des Buches, durchaus der herben, düstern Stimmung der Erzählung.

P. S.

Albert, Joseph, *Der Gottversucher*. Roman. Herder u. Cor., Freiburg i. Br. 1924. 188 S. 8°. Gm. 3.50.

Das gehaltvolle Erstlingswerk eines echten Dichters, in leidenschaftlicher Hingabe geschaffen, voller Naturgefühl, Mystik und Dämonie. Es führt uns in eine Welt fernab aller Großstadtkultur mit Eisenbahnen und Autos, Fabrikschloten und Mietskasernen, Theatern und Kinos. In der Einsamkeit

westfälischer Heide erfüllt sich das tragische Geschick eines Menschen, der in faustischem Drang zu den letzten Dingen vorstoßen möchte und an der Weigerung des Ewigen, sich ihm zu offenbaren, innerlich zerbricht und äußerlich zugrunde geht. Ein Buch, das den Liebhaber moderner Unterhaltungsromane fremdartig berühren, feinen und nachdenklichen Lesern dagegen warm empfohlen sei. Die Ausstattung ist vorzüglich. A. F.

Reuker, Gustav, *Die Hospizwirtin*. Roman. Mit Zeichnungen und Umschlagsentwurf von Otto Lüssi. Carl Flemming u. C. T. Wiskott, Berlin. 149 S. 8°. Gm. 2.50.

Das Werk ist in der von Börries von Münchhausen herausgegebenen Großen Reihe der Flemmingschen Bücher für jung und alt erschienen. Leichter, flüssiger Vortrag und eine spannende, abwechslungsreiche Handlung stempeln es zu einem ansprechenden Unterhaltungsroman, der Volksbibliotheken zur Anschaffung empfohlen werden darf. A. Fl.

Huggenberger, Alfred, *Chom mer wänd i d'Haselnuß!* Sauerländer, Aarau. 1924. Geb. Fr. 4.80.

Huggenberger hat sich bereits durch seine Sammlung «Aus meinem Sommergarten» als berufener Jugendschriftsteller ausgewiesen. Im vorliegenden Buche bringt er eine reiche Auswahl von Vortrags- und Lesestücken für Kleinere und Größere, einiges in der Schriftsprache, das meiste jedoch in der Mundart. Zwischen Gedichten und Erzählungen stehen auch zwei heitere mundartliche Szenen, die leicht aufzuführen sind, da sie nur 2–4 Rollen erfordern. An dem reichen Buchschmuck sind nicht weniger als fünf Künstler beteiligt: Emil Bollmann, Ernst Kreidolf, Oswald Saxer, Ernst Schlatter und Hans Witzig, von denen jeder seine Eigenart zum Ausdruck bringt, ohne daß darunter der Gesamtcharakter des Werkleins irgendwie Schaden nähme. Diese gewissenhafte Zusammenarbeit zwischen Dichter, Künstlern und Verleger verdient besonders hervorgehoben zu werden. Das schöne Buch, das uns auf jeder Seite helläugig und lebensfroh anschaut, wird Kindern und solchen, die sich mit ihnen abgeben, eine rechte Weihnachtsfreude bereiten. P. S.

Deutsche Sprache und Literatur.

Boßhart, Jakob, *Gedichte*. Grethlein u. Co., Zürich u. Leipzig.

Die lang erwartete Sammlung der Gedichte, die Jakob Boßhart bis an sein Lebensende bescheiden in seiner Truhe barg, wird jetzt durch die treue Hüterin des Nachlasses den Lesern vorgelegt, die ihr dafür Dank wissen werden. Während der Epiker sich hinter seinen Gestalten verbirgt und sein eigenes Denken und Empfinden höchstens erraten läßt, geben die Gedichte den unmittelbaren Ausdruck seiner Persönlichkeit; den *Menschen* Boßhart erkennen wir hier besser als in seinen Erzählungen. Hier finden wir den ernstesten Denker, den strengen Wahrheitssucher; aber nie den harten Richter, sondern den gütig Begreifenden, der das schöne Wort gesprochen: «Nichts Geborenes ist richtbar»; den mitleidenden Zeitgenossen, der den Finger auf die Wunden der Menschheit legt und nach Heilmitteln sucht. Schwerblütig und ernst quellen die Verse hervor, es singt nicht in ihnen; sie sind herben Klangs, zuweilen hart, aber edel geformt und weisen in jedem Wort die feste Hand, den klaren Blick, den starken Willen ihres Schöpfers. Der Verlag hat die größte Sorgfalt auf die Ausstattung gewendet, so daß das Buch seinem Inhalt wie seiner äußern Erscheinung nach sich trefflich als Festgeschenk eignet. Möge es die Beachtung finden, die einer so vollgehaltenen Weihnachtsgabe gebührt. P. S.

Hofer, Fridolin, *Neue Gedichte*. Ant. Gander, Verlag, Hochdorf. 68 S.

Knapp vor dem Fest kam letztes Jahr Fridolin Hofers neuestes zierliches Bändchen an, wahrhaft ein Weihnachtsgeschenk! Man spürt es diesen Gedichten an, daß sie fünf Jahre reifen durften: Der Ränerswiler da ist an edler Rebe gewachsen, sorgsam gekeltet und von Herzblut warm und klar durchleuchtet. Ein Kämpfer, ein großer Seher redet auch in dieser jüngsten Lese nicht zu uns, aber recht ein lebendurchglühender Dichter, Lyriker bis in die Fingerspitzen, ein von Phantasie überquellender Naturdeuter und ein gütiger, aufs

Ganze, Große gerichteter Sinnierer. Durch Anschaulichkeit entzückt, durch warme menschliche Züge beglückt er in diesen Versen wie je, und hoffentlich findet auch seine echte eidgenössische Zuversicht (in dem Gedichte «Die Schweiz») bald Eingang in unsern Lesebüchern. Wirklich, von Altersanzeichen läßt sich durch den ganzen Band noch rein nichts entdecken. Im Gegenteil, seine Strophen sind noch kürzer, gedrängter, sind musikalischer geworden als vordem, zumal in den Stücken, deren verschwiegen inniger religiöser Tiefton ergreift. Es wäre an der Zeit, daß die deutsche Schweiz ihren stärksten Lyriker unserer Tage allgemein anerkennt! A. B., A.

Vögtlin, Adolf, *Simujah, die Königsfrau*. Roman aus Sumatra. Verlag Bircher, Bern. Fr. 5.—

Die Schilderungen der Tropen packen uns durch ihre Schönheit, und auch die Menschen, die Vögtlin nach den Aufzeichnungen eines Ingenieurs lebenswahr schildern kann, sind sehr sympathisch. Die guten Photographien helfen mit, das prächtig und originell ausgestattete Buch zu empfehlen. -r.

Limbach, Immanuel, *Der arme Heinrich*. Roman. Frauenfeld u. Leipzig 1924, Verlag Huber u. Co. Geb. Fr. 7.50.

Das vorliegende Buch ist allem Anschein nach zuerst als Autobiographie geschrieben und erst später in einen Roman umgewandelt worden. Der Wert des Buches liegt vor allem darin, daß es ein manchmal ergreifendes «document humain» ist, das (abgesehen von einigen Stilisierungen) den Eindruck der Wahrhaftigkeit macht. «Der arme Heinrich» gibt uns die Geschichte eines Knaben, der durch Veranlagung, frühe Schuld und den Einfluß des pietistischen Milieus, das er — seiner Natur gemäß — nur in seiner harten, richterlichen Form zu erleben vermag, zu einem intervertierten, verschlossenen Menschen wird. Wie der Knabe öfters versucht, von sich selbst loszukommen und Anschluß zu finden, dabei aber stets auf sich selbst zurückgeworfen wird, das ist von überzeugender Tragik. Unter dem Einflusse nicht überwundener infantiler Gefühle entschließt er sich, in eine Missionschule einzutreten und kommt dadurch in eine vollkommen falsche Lage. Unter schweren Zweifeln und Kampf mit der Umgebung zersetzt sich seine Persönlichkeit, bis ihm schließlich die Erkenntnis dämmert, daß sein größter Feind nicht außen, in der ihn umgebenden Gesellschaft, sondern im eigenen Herzen zu suchen sei. Erzieher werden diese Bekenntnisschrift sicher mit Interesse lesen. — Stellt so einerseits das Buch dem jungen Lehrer, der es geschrieben, das Zeugnis eines wirklich nachdenkenden Psychologen aus, so ist der Schriftsteller und Künstler weniger glücklich gewesen. Die Hauptperson allein ist tiefer ergründet, die Nebenpersonen sind fast ausnahmslos ungenügend gestaltet, oft sogar ganz einseitig gesehen. Dieser Mangel erklärt sich wohl nicht bloß aus der noch unfertigen künstlerischen Entwicklung, er rührt vielleicht noch mehr davon her, daß der Autor die nötige Distanz den Ereignissen gegenüber, die er darstellen möchte, noch nicht gewonnen hat; er ist seinem Stoffe nicht genügend überlegen. Der Stil ist einfach, aber zu unpersönlich, manchmal unnötig burschikos. — Der Roman kommt zu keinem wirklichen Abschluß. Mit der Zeit wird wohl ein zweiter Band folgen, es sei denn, der Lehrer absorbiere unterdessen den Schriftsteller. E. H.

Pohl, Max, *Ferne Jugend*. Kindheitserinnerungen eines Gymnasialdirektors. Jul. Zwißlers Verlag (Georg Kallmeyer), Wolfenbüttel. Gm. 3.—

Aufs neue wird uns beim Lesen dieser Erinnerungen klar, welche große Bedeutung für das Leben eines Menschen ein guter Vater und eine feine, verstehende Mutter, kurz, Liebe und Wärme eines schlichten, harmonischen Vaterhauses haben. Was die Härte der Schule zerstört, was sie an schlimmen Trieben weckt, das heilt die verstehende Liebe und mit ihr die Kunst, die Musik vor allem. Sie führt aus den Tiefen wieder aufwärts zum Licht. — Ergreifend ist das Urteil über die Schule: «Wir machen die höchsten Wunder der Natur, des religiösen Empfindens, der Dichtung zum täglichen Brot und Arbeitspensum. Dürfen wir schelten, wenn bei diesem Fabrikbetrieb die Seelen verblühen, sich vorzeitig schließen und welk werden?» F. K.-W.

Mitten in der dunkeln Nacht.

Mitten in der dunkeln Nacht,
ist ein Kindlein aufgewacht,
sieht hinauf zum dunkeln Himmel,
sucht der Sterne hell Gewimmel.

Wenn ich doch nur sicher wüß',
ob Es wirklich keins vergißt —,
ob von ihm kein Kind verlassen
in den dunkeln, engen Gassen,
ob auch in dem letzten Haus
Christkindlein geht ein und aus. —

Und ein Kindlein betet fromm:
Liebes Christkind, zu uns komm!

Elise Vogel.



Weihnachten.

Dem Leben nach erzählt von Olga Meyer.

Die Nachbarn redeten böse über den Schuster Hämmerli. Sie fanden es ganz richtig, daß man ihm seine Kinder, das Marieli und den Arthuri, weggenommen und aufs Land zu einer guten Frau gebracht hatte. Ja, es war ein Glück! Eine Mutter war ja nicht mehr da und der Schuster — — ach der — — In dem düstern Hof, zwischen hohen Mauern, war das Marieli meistens auf der Steintreppe gesessen und hatte das Brüderchen und die Werkstatt gehütet. Viele Fenster schauten aber in den Hof hinaus. Viele Leute hatten den Schuster von der Arbeit fortschleichen sehen. Oh, sie redeten nicht gut über ihn! — Aber plötzlich wurden sie still. In einer Nacht, der Schnee lastete auf den Dächern und es ging gegen Weihnachten, fand der Eisenbahner Keller den Schuster im Hofe liegen, schon halb erstarrt. Seitdem kämpfte er mit dem Tode. Der ganze Hof redete davon. Von Fiebern geschüttelt, lag er auf seinem Bett und sprach von Dingen, die man von ihm nie gehört hatte. Die Gemeindeschwester, die still umherging, schüttelte immer wieder den Kopf. «Hat er das Marieli so lieb gehabt?» fragte sie den Ernstli Roth, der ganz zuoberst im selben Haus wohnte und das Schuster-Marieli am besten kannte. Mit großen Augen schaute der Bub zu der Schwester



auf. «Man hat's halt nicht gemerkt.» An diesem selben Abend, als der Schuster aus seinen Fiebern erwachte, verlangte er den Großvater Aschwander zu sprechen. Warum gerade ihn?

Das war ganz selbstverständlich im Hof. Wenn einen ein schweres Leid drückte und er konnte es nicht mehr allein tragen, so kam er damit zum Großvater Aschwander. Mit dem Schuster hatte der alte Mann noch selten geredet; aber sie kannten einander. Aufrecht kam er über den verschneiten Hof geschritten. Als er eintrat, war's, als würde es im Zimmer heller. Der Schuster griff nach seiner Hand. Die Schwester ging hinaus. «Aschwander,» begann der kranke Mann angstvoll, «ich muß sterben — — aber — — ich kann nicht — — ich darf nicht — — ich muß noch gutmachen! — Ihr kennt mich, meine Kinder, das Marieli! Ich kann's nicht aushalten, daß man mir das Kind weggenommen hat.» — Erschöpft hielt der Schuster inne. «Ich muß noch gutmachen an ihm — — Es soll nicht schlecht von mir denken das Marieli. — Ich will euch alles erzählen. 's ist eine kurze Geschichte. Ich war ein Waisenbub, bin aber ohne Liebe groß geworden, bei fremden Leuten. Niemand hatte Zeit für mich. Meine Heimat war die Straße, später das Wirtshaus. So kam das Trinken. Das ist an allem schuld. Hatte es gut im Sinn mit meinen Kindern. Habe den rechten Weg immer gewußt. Wir hätten's schön haben können; denn ich kann schaffen. Schaffen kann ich, Aschwander, für zwei, wenn's sein muß! Und nun ist's so gekommen! Das soll das Ende sein! Nein! — — Aschwander, wenn mir das Leben nochmals geschenkt würde — wenn ich wieder aufkäme — — ich schwör's, nie mehr wollt' ich einen Tropfen trinken, alles müßte anders kommen!» Ermattet sank der schwer kranke Mann in die Kissen zurück. Die Schwester trat ein und gab dem Großvater ein Zeichen zu gehen. Da öffnete der Schuster nochmals die Augen: «Sagt mir die volle Wahrheit,» flüsterte er, «darf ich noch hoffen, oder ist's aus mit mir — —» «Bittet und glaubt,» sagte der Großvater still und stark. Es ist eine heilige Zeit, Hämmerli, es ist Weihnachtszeit.» Wie eine Erlösung schwebten die Worte durch den Raum. Da ging der Großvater lautlos hinaus. An der Türe stieß er mit Ernstli Roth zusammen. «Ist er gestorben?» fragte leise der Bub. «Nein, wir wollen alle hoffen, daß er wieder gesund wird. Er ist kein schlechter Mensch. Vielleicht schreibst du einmal dem Marieli. Ich will es auch tun.»

Im Hofe ging die Kunde von den Worten des Schusters um. Wir glauben nicht daran, zweifelten die einen. Es ist furchtbar, so zu sterben, erschauerten die andern, furchtbar! Nein, er muß wieder gesund werden! Und je kränker der Schuster wurde, desto größer wurde die Zahl derer, die so redeten.

Die Tage gehörten der gewohnten Arbeit. Schon trug der Eisenbahner Keller ein Weihnachtsbäumchen unter dem Arm nach Hause. Vom Himmel fielen unaufhörlich die Schneeflocken, und in einer Ecke des Hofes entzündete Ernstli Roth ein Wunderkerzlein. Aber so recht von Herzen freuen konnte sich doch niemand. Immer schauten die Leute wieder zum Schuster hinüber. Lebte er noch? Wie ging es ihm? Und es kam der heilige Abend, da standen sie wiederum an den Fenstern, und ihre Augen waren groß und voll Abwehr. Eben verschwand der Arzt beim Schuster. Es stand schlimm. Diese Nacht mußte über Tod oder Leben entscheiden. Ganz klein wurden die Menschen. Ihre Köpfe senkten sich und hoben sich wieder. Ihre Blicke suchten den Himmel. Ihre Hände klammerten sich ineinander. Verschwiegene Wünsche und Gebete stiegen durch die heilige Stille der Nacht empor.

Auf der Stirne des Schusters standen Schweißperlen. Sein Atem ging stoßweise. Seine Augen irrten unruhig umher. Seine blassen Hände suchten unaufhörlich. Auf dem Stuhle saß sinnend der Arzt. Das Licht flackerte. Wollte es auslösen? Der ganze Hof klammerte sich mit seinen dunkeln Augen an dieses Lichtlein. Es brannte noch! Der Groß-

vater Aschwander sah es mit dankbarem Blick. Er trat eben in den Hof, ein Mädchen an der Hand. «So Marieli,» sagte er vor des Schusters Türe, «nun gehen wir zum Vater hinein. Der weiß nun alles. Setz dich ganz still zu ihm und streichle ihn



leise. Das wird ihm wohl tun.» Die großen, schwarzen Augen des kleinen Mädchens hefteten sich angstvoll an den Großvater. «Komm,» sagte er, «ich bleibe bei dir.» Und nun geschah etwas Wunderbares! Was keine ärztliche Kunst vermocht hatte, das meisterte die kleine Kinderhand. Sie lag auf der kranken Stirne. Sie strich die feuchten Haare zurück. Die großen Kinderaugen sahen immerfort auf den hilflosen Vater, und siehe: Das Herzchen vergaß mit einmal alles und jegliches Böse. Es erinnerte sich nur noch an die lichten, sonnigen Tage, da der Vater gut gewesen war, ach so gut! Wie ein Röslein blühte die Liebe neu und sorgend im Herzen des kleinen Mädchens auf. «Vater!» rief Marieli leise, «Vater!» Das Händchen liebte die weiße Stirne, die Wangen, die Hände. — — Da tat der Schuster einen tiefen Atemzug. Der Arzt stand auf. Die Krankenschwester trat hinzu. Was — — war — — nein! Der Schuster hatte die alte schwere Last abgelegt. Seine Hände fanden langsam Ruhe. Seine Augen schlossen sich. Sein Gesicht verlor das Starre. War er — — gestorben? Der Großvater Aschwander beugte sich über ihn. Als er aufsaß, lächelte er. Über dem Gesicht des kranken Mannes lag ein tiefer, seliger Friede. Seine Brust atmete wieder. — Als der Arzt ging, gab er dem Großvater die Hand. «Er ist gerettet,» nickte der Arzt; «ein wahres Wunder.» Und er trat hinaus in die klare Sternennacht.

In strahlender Pracht stieg die Weihnachtssonne am Himmel empor. Als Ernstli Roth gegen Mittag festlich gestimmt durch den Hof schritt, blieb er plötzlich stehen und leuchtete übers ganze Gesicht. Das Marieli, wahrhaftig das Schuster-Marieli! Mit geröteten, runden Bäckerlein stand es da und lächelte ihn an: «Ich darf drei ganze Tage bleiben und bin ganz allein mit dem Zug gefahren!» Von Haus zu Haus — es führten viele Türen in den Hof hinaus — begleitete Ernstli das Marieli Hämmerli. Überall wollte es Grüß Gott sagen. Überall mußte es vom Vater erzählen. Überall freuten sich die Leute. Oh, wie tönte das so ganz anders als früher! Etwas Wunderbares mußte geschehen sein. Das fühlte Marieli deutlich. Aufrecht ging es, und sein Lachen klang wie ein neues Glöcklein. Am Nachmittag besuchte es mit Ernstli Roth und Seppli Aschwander das Grab von Aldo Rizzi. Sie wollten ihm ein Christbäumchen anzünden. Er hatte auch im Hof gewohnt. Dann eilten sie nach Hause zurück. Es war ja Weihnachten heute, Weihnachten!

Sachte, sachte legte sich Dunkelheit über die Welt. Aber da flackerten auch schon die ersten Lichter auf. Unten im Stübchen begann's, beim Schuster Hämmerli — ungewohnt erst und zitternd, dann aber immer heller immer strahlender. Ein Weihnachtsbäumchen! Seit langem wieder das erstemal! Am Krankenbett saß das Marieli. Seine Augen leuchteten. Es hielt des Vaters Hand und erzählte ihm aus übervollem Herzen heraus vom kleinen Arthurli, von der guten Frau, bei

der sie wohnten, von den weiten Wiesen, vom Wald, von der Sonne und dem plätschernden Brunnen vor dem Haus. Der Schuster hielt die Augen geschlossen. Doch er hörte alles, sah alles, ja noch mehr. Langsam tauchte auch eine Schusterwerkstatt auf dort beim plätschernden Brunnen an der Sonne. Darin saß er selbst und hämmerte. Wie neuer Frühling zog's durch die Seele des Mannes. Er preßte die Hand seines Marieli. Sie sahen auf die stillen Lichter des Weihnachtsbäumchens und waren glücklich und dankbar wie nie zuvor. Weihnachten! Unten hatte das Leuchten begonnen. Nun stieg es hinauf. Die Fenster erwachten. Die Lichter glänzten. Ganz still und immer vom gleichen Plätzchen aus beim Großvater Aschwander. Fast war es einem, als hätte man sie das ganze Jahr dort oben gesehen. Ringsum, überall Lichter! Und siehe! Etwas erwachte über dem Hof, das aussah wie ein Finger. Es war Ernstli Roths Kerzlein. Aufs Vogelbrett hinaus hatte er es gestellt und gelacht: «Sie müssen auch Weihnachten haben.» Nun stand er hoch oben, der leuchtende Finger und zeigte zum uferlosen Sternenhimmel empor. Ernstli aber saß mit seiner Mutter vor dem Weihnachtsbäumchen und sang.

☺☺

's Bäumli.

Es Bäumli treit es Gwand
Vo Silber gwobe.
's Christchindli bringts zu eus
Am Heiligobe.

Das Bäumli redt mit eus.
I ghöre's säge
— «Gönd alli, won-i gseh,
Uf rächte Wäge?» —

Und d'Sterne a sim Ast,
I gseh sie funkle.
Sie lüchte, glaubi fast,
Eim no im Dunkle. Martha Baumann, Bieberstein.

☺☺

Weihnachtsabend.

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,
der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus.
Weihnachten war's; durch alle Gassen scholl
der Kinderjubil und des Markts Gebraus.

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,
drang mir ein heiser Stimmlein in das Ohr:
«Kauft, lieber Herr!» Ein magres Händchen hielt
feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schrak empor, und beim Laternenschein
sah ich ein bleiches Kinderangesicht;
wes Alters und Geschlechts es mochte sein,
erkannt' ich im Vorübertreiben nicht.

Nur von dem Treppenstein, darauf es saß,
noch immer hört' ich, mühsam, wie es schien:
«Kauft, lieber Herr!» den Ruf ohn' Unterlaß;
doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehn.

Und ich? — War's Ungeschick, war es die Scham,
am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?
Eh meine Hand zu meiner Börse kam,
verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

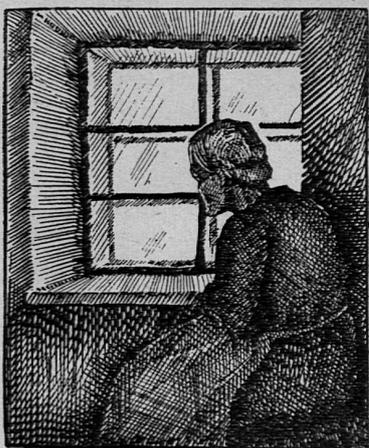
Doch als ich endlich war mit mir allein,
erfaßte mich die Angst im Herzen so,
als säß' mein eigen Kind auf jenem Stein
und schrie nach Brot, indessen ich entfloh.

Theodor Storm.

☺☺

Mütterchens Weihnachtsabend.

Von J. W.



In einem kleinen Dörfchen, das hinter hohen Bäumen halb versteckt, steil über dem breit dahinziehenden Flusse lag, saß ein gebeugtes Mütterchen ganz allein in der engen, altersgebräunten Stube. Es war Weihnachtsabend. Ihre drei Söhne, die sich in fernem Lande aus einfachen Verhältnissen heraus einer, wie sie hofften, bessern Zukunft entgegengearbeitet hatten, durfte sie heute nicht zum Christfest erwarten. Sie hatten sie dafür vor ein paar Tagen mit reichen Geschen-

ken überrascht. Liebevoll hatte sie dieselben betastet und beschaut, aber dann sorglich in ihre mächtige Kommode verschlossen. Ihr stand so gar nicht nach Überflüssigem in diesen Tagen der Sinn.

Sie setzte sich im Dämmerlicht ans Fenster. Weiß, weiß lag die Welt vor ihr; wie ein tiefes, weiches Bett lag der Schnee weit und breit. Und immer noch fielen langsam einzelne Flocken. Die alte Frau folgte mit müden Augen ihrem sanften Fall. Wehmütige Gedanken woben sich in den stillen Wintertraum.

Dort drüben über den verschneiten Feldern ragte das alte Städtchen Hardegg in den grauen Winterhimmel hinauf. Markig hingesezt, stand es mit seinen Zinnen und Türmen über dem an langgezogenen Bergen dahinziehenden Fluß. Immer und immer wieder irrten die Blicke der alten Frau von den friedlichen Schneeflocken weg zu dem trutzigen Städtchen hinüber, hilflos, als wären sie die Beute übermächtiger Erinnerung.

Dort war er noch vor einem Jahr in die Sekundarschule gegangen, ihr Spätgeborener und Liebster, der fröhliche Fritz. Aus dem kleinen armen Nestchen weg war der Sohn der bescheidenen Schreinerswitwe mit einer kleinen Schar anderer Außendörfler unter die stolzen Hardegger gegangen. Ordentlich gebangt hatte sie sich, wie es dem frischen Bürschchen da wohl ergehen werde.

Wie groß war daher ihre Freude, als sich alle ihre Befürchtungen als unnütz erwiesen. Fritz war auch hier der Liebling aller geworden. Sein frohes, liches Wesen — es konnte ihm niemand widerstehen. «Schau, der Lehrer ist wie ein Vater mit mir!» erzählte er leuchtenden Auges der freudig aufhorchenden Mutter. Und dann erst die Mitschüler! «Bei dir ist mir wohl, Kamerad!» hatte ihm freimütig der dicke Heini Böckli, der Spaßvogel der Klasse, erklärt und ihm dabei väterlich die Hand auf die Schulter gelegt. Und selbst Hanne Kesselring, die Tochter eines Arztes und das klügste, aber auch stolzeste Mädchen von Hardegg, fand es nicht unter ihrer Würde, Fritz etwa nach seiner Meinung zu fragen. Mochte er durch seine feingeschriebenen und noch feiner gedachten Aufsätze hart an ihre Seite rücken, sie bei der Lösung einer kitzligen Geometrieaufgabe sogar oft übertreffen und in seiner vielbewunderten Zeichenkunst überhaupt nicht zu erreichen sein, sie verzieh ihm all das eher als seinem Freund, dem hünenhaft heranwachsenden Försterssohn Konrad Kläui, an dem sie alle Augenblicke etwas auszusetzen fand.

Am meisten aber hatte die Mutter sich darüber gefreut, daß ihr Bub in Konrad einen so lieben, treuen Freund gefunden. Wie manchmal hatten die beiden nach der Schule im goldenen Abendschein in der kleinen Stube gesessen, während sie bei frohen Gesprächen ihr bescheidenes Abendbrot verzehrten. Stolz grüßten dann die Zinnen des alten Städtchens zu ihnen hinüber, nicht ahnend, es ließe sich in dem armseligen Nestchen so glücklich sein.

Dieser Konrad war es dann auch gewesen, der ihrem Fritz den letzten Liebesdienst erwiesen an jenem Tage, als er frühmorgens beim ersten Hahnenschrei so glücklich ausgezogen war. Zu einem Schulausflug über die waldbekränzten Berge der Heimat gings bis dahin, wo der Fluß sich im Laufe der Jahrtausende eine tiefe Schlucht in den harten Fels gegraben. «Mutter, es dünkt mich gar nicht recht, daß du nicht mitkommen kannst,» hatte er ihr noch beim Abschiede gesagt. Und als sie, ihm nachgehend vor die Türe getreten, hatte er ihr weit unten noch einmal lange zugewinkt.

Sie hatte den Tag in einer seltsamen Unruhe zugebracht. Sich zu freuen gesucht über ihn, der allen großen Zukunftsplänen entsagen wollte, um in die verlassene Werkstatt des Vaters wieder Leben zu bringen und seiner alternden Mutter Trost und Stütze zu sein. Wie froh würde ihr Herz klopfen, wenn sie zum erstenmal den Hobel übers Holz knirschen hörte, wenn sie ihren Fritz an seiner lieben Arbeit wußte, die er ja, wie er leuchtenden Auges erklärte, durchaus nicht nur andern nachmachen, sondern bei der er erst recht Eigenes schaffen würde. Wie würde sie sich mit ihm über jedes Meisterwerk freuen, das ihm gelang, wie es ihm nach dem schweren Tagewerk in der Stube so recht gemütlich machen, ihn mit ihrer Liebe umgeben mehr als je.

Umsonst hatte sie sich gegen ein banges Gefühl zu wehren gesucht. Am Abend brachten sie ihr den Buben heim, bleich und tot. Nach einer langen Wanderung hatte die Klasse im Flusse ein Bad genommen, ein Starrkrampf ließ Fritz untersinken, Konrad Kläui hatte ihn mit dem Einsatz seines eigenen Lebens ans Ufer gebracht. Zu seinem furchtbaren Schrecken spürte er es im Wasser schon, daß er eine Leiche in den Armen trug.

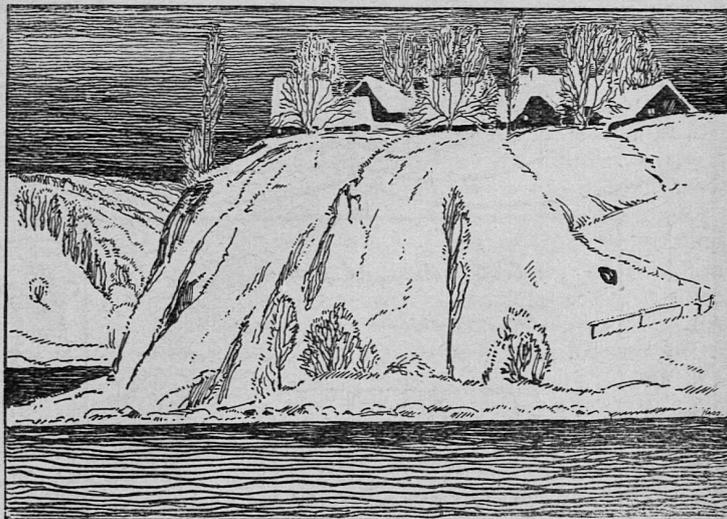
Weiter kamen die Gedanken der alten Frau nicht mehr. Alles, was nachher gewesen, war für sie leer und tot. Sie schloß die Augen und faltete müde die Hände in ihrem Schoß.

Da plötzlich, Schuhabklopfen und gedämpfte Geräusche von der andern Seite des Hauses her. Leise mußten sich Menschen genähert haben. Und nun drängte es in den Gang hinein, und bevor sich die überraschte Frau erheben konnte, erklangen helle Kinderstimmen:

«Vom Himmel kam der Engel Schar.»

Die Mutter erhob sich leise, um mit zitternden Händen die Türe zu öffnen. Dann setzte sie sich wieder still auf ihren Stuhl. Und nun ließen Fritzens Mitschüler eines der innigen Weihnachtslieder ums andere in die stille Stube hinein erklingen, bis es zuletzt ganz dunkel war.

Dann traten sie mit dem Lehrer zu der alten Frau hinein. Sie drückte allen die Hände. Sie tat es, wie man es lieben, alten Freunden tut. Ein schönes, mit Tannzweigen umrahm-



tes Bild brachten sie ihr von ihrem Buben, dazu viel nützliche und hübsche Geschenke, die sie selbst gearbeitet. Kaum wußte die Mutter, wie danken; so viel Gaben hatte sie noch nie auf ihrem Tisch gesehen.

85 Bgg.
 «Ja, wenn Fritz es sähe!» sagte sie mit zitternder Stimme. Er würde sagen: «Schau, Mutter, nun geht's dir noch besser, als wie ich bei dir war! Glaubst du's jetzt, daß ich sie lieb haben mußte, den Lehrer und alle meine Mitschüler?»

Sie sagte es so einfach so lieb, ob es ihr auch beinahe das Herz abwürgte. Sogar Hans Hasler, der sonst wie sein Vater das Mißtrauen selber war, wurde es ganz weich ums Herz dabei. «Gibt es solche Menschen?» fragte er sich. «Denen so viel genommen wird, und die doch nur daran denken, andern Freude zu machen? Diese Frau sollte mein Vater sehen!»

Konrad stand im Hintergrund und biß die Zähne aufeinander. Er hatte zwar heute morgen einen Tannenzweig mit großen vereisten Zapfen über Fritzens Grabkreuz gehängt, aber nun trat er auch nicht durch das geringste Zeichen der Anhänglichkeit aus der Schaar hervor. Nein, er konnte nichts sagen; er mußte froh sein, wenn er nicht in Tränen ausbrach. Er wußte, er würde nie in seinem Leben einen solchen Freund mehr finden. ~~Sah~~ er ihn ganz besessen, beglückte, daß er ihn für immer verloren, quälte ihn mehr, als irgend jemand ahnen konnte.

Hanne lud die alte Frau ein, einmal zu ihr nach Hardegg zu kommen. Sie könne nur ihrem Vater ins Auto sitzen, wenn er durchs Dörfchen fahre. Fritzens Mutter nickte dem Mädchen freundlich zu. O, es sei lieb von ihm, so an sie zu denken. Ein Versprechen, zu kommen, aber gab sie nicht.

Freilich wünschte sie bald einmal nach Hardegg zu gelangen, aber nicht auf Besuch. Sie dachte an ein stilles Grab am Kirchenrain.

Ganz heimlich gingen ihre Blicke dabei zu dem feinen Bethli Moser hinüber. Das war einmal seinem Großvater, dem alten Ratschreiber von Hardegg, auf einem Spaziergang durchs Dörfchen entwischt und hatte ihr keuchend einen Strauß duftiger Heckenröschen gebracht. Sie wußte, ihr Fritz hatte sich gar zu gerne etwa mit ihm geneckt und nach seinen langen, goldenen Zöpfen gehascht. Komm wieder! sagten ihre feuchten Augen zu dem lieblichen Kinde, das selber den Blumen, die es gebracht, so ähnlich sah.

Und dann gingen die jungen Gäste wieder. Bergabwärts stürmten sie auf ihren Schlitten durch den stiebenden Schnee in die eigene duftende Weihnachtsherrlichkeit hinein. Vergessen war bei den meisten nur zu bald Freund und Tod. Nur Konrad schritt ernst und schweren Schrittes durch die mächtigen Wälder seinem Heimatdörfchen zu, während er gleich der alten Mutter unauslöschlich das sonnige Bild des Verlorenen im Herzen trug.

Weihnachtslied.*)

Tausend Engel fliegen heut'
 Lustig durch die Stadt,
 Und ein Bäumchen in der Hand
 Jeder Engel hat.

Einer sah mich freundlich an,
 Kam mir lächelnd nah —
 Ach, und lachte und sah aus
 Grade wie Mama.

Und sein Bäumchen seh ich hier
 Auf dem Tische steh'n,
 Und den Engel hör ich leis
 Hin und wieder geh'n.

Legte ab sein Flügelpaar,
 Als er kam ins Haus:
 Immer noch wie die Mama
 Sieht der Engel aus.

Mia Holm.

*) Aus «Selige Zeit». Alte und neue Kinderlieder, gesammelt von Wilh. Lobsien. Verlag Carl Schünemann, Bremen.

Zeichnen vor Weihnachten.

Hier ein paar Beispiele, wie Schüler Weihnachtskarten, einen Weihnachtsbrief, ein Weihnachtspaket schmücken können. Mit farbigen Papieren, Pinsel und Farbstiften lassen sich ganz hübsche Arbeiten machen, die Schülern und Eltern Freude bereiten. Die Beispiele wollen nicht als «Muster», sondern nur als Anregung aufgefaßt sein.

H-s.

